Sonntag, den 16. Januar 1927

Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Einzelnummer 25 Groschen

Lodzer Volkszeitung

Nr. 15. Die „Lodzer Volkszeitung" erscheint morgens. An den Sonntagen wird die reichhaltige illustrierte Beilage: „Volk und Zeit" beigegeben. Abonnementspreis: monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Lodz, Petrikauer 109 Hof, links. Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508 Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends. Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 2 bis 3. Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag. 5. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: Alexandrow: W. Rösner, Parzeczewska 16; Bialystok: B. Schwalbe, Stoleczna 43; Konstantynow: J. W. Modrow, Plac Wolnosci Nr. 38; Ozorkow: Amalie Richter, Neustadt 505; Pabianice: Julius Walta, Sienkiewicza 8; Tomaschow: Richard Wagner, Bahnstraße 68; Zdunska-Wola: Berthold Klattig, Ogrodowa 26; Zgierz: Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; Zyrardow: Otto Schmidt, Hiellego 20.

Paul Löbe.

Der deutsche Reichstagspräsident, Genosse Paul Löbe, ist unter den reichsdeutschen Politikern heute eine der volkstümlichsten Gestalten. Das verdankt er nicht etwa nur seinem hohen Amt, das ihn bei den feierlichsten repräsentativen Gelegenheiten als Vertreter des deutschen Volkes unmittelbar neben das Reichsoberhaupt und den Chef der Reichsregierung stellt. Genosse Löbe hat sich den Weg zu dieser hohen Stellung von unten auf selbst erarbeitet. Wenn die deutsche Arbeiterschaft stolz auf ihn ist, so nicht nur deswegen, weil einer der ihren heute dieses schwierige Amt in allgemein anerkannter, vorbildlicher Weise verwaltet, sondern auch deswegen, weil er trotz seiner hohen Stellung, die ihn in allen Formfragen zum Schiedsrichter über sämtliche Parteien macht, doch auch immer einer der aktivsten Vorkämpfer ihrer Sache geblieben ist. Ueber Deutschland hinaus ist Löbe heute in der ganzen internationalen Arbeiterbewegung durch seine politische Leistung bekannt und angesehen und darüber hinaus als Vertreter des internationalen Verständigungsgedankens auch bei den zur sozialistischen Lehre noch nicht vorgedrungenen Friedensfreunden der Erde aufs höchste angesehen.

Paul Löbe stammt aus einer Proletarierfamilie seiner schlesischen Heimat. In Liegnitz am 13. Dezember 1875 geboren, erlernte er das Setzerhandwerk, um freilich bereits als Setzerlehrling gelegentlich kleine Beiträge für die sozialdemokratische Breslauer „Volkswacht", deren Redakteur er dann 20 lange Jahre hindurch war, zu liefern. Auf der Wanderschaft durch Süddeutschland, die Schweiz, Italien und Frankreich weitete der bildungseifrige junge Buchdrucker früh seinen Blick. In die Heimat zurückgekehrt, trat er zugleich mit der Uebernahme der „Volkswacht"-Redaktion schon als 20jähriger in die vorderste Reihe der Führer der Breslauer Arbeiterbewegung, die zu den bestorganisierten und stärksten Teilen der deutschen Partei- und Gewerkschaftsbewegung gehört. Sie verdankt diesen Stand heute nicht zuletzt der Tätigkeit Löbes, der er in den verschiedensten Aemtern — als örtlicher Parteivorsitzender, als Leiter ihres Bildungswesens, als Stadtverordneter, als erstes Arbeitermitglied des schlesischen Provinzparlaments — einen guten Teil seines Lebens hindurch treu gedient hat. Auch das Gefängnis hat der heutige Reichstagspräsident damals wegen einer angeblichen Majestätsbeleidigung im Wahlrechtskampfe kennen gelernt.

Im Kriege blieb Löbe aus Abneigung gegen jede Organisationsspaltung der Sozialdemokratischen Mehrheitspartei treu. Er vertrat aber in ihren Reihen mit Klugheit und Nachdruck den Standpunkt, daß eine energische Friedensaktion durchaus keinen „Dolchstoß in den Rücken des Heeres", sondern vielmehr die einzige Möglichkeit zur Rettung des deutschen Volkes aus der furchtbaren militärischen Umklammerung bedeute. Der Stellvertreter des preußischen Kriegsministers und spätere alldeutsche Politiker, General von Wrisberg,



Reichstagspräsident Paul Löbe

hat in einer Schrift über die Vorgeschichte der deutschen Revolution die von Löbe geleitete Breslauer Volkswacht darum auch als eine der „gefährlichsten" deutschen Zeitungen charakterisiert.

Nach dem Umsturz war es selbstverständlich, daß kein anderer als Paul Löbe vom Breslauer Wahlkreis als Spitzenkandidat in den Reichstag entsandt wurde. Höhere Ehrenämter wurden ihm in Berlin bald zu wiederholten Malen angeboten: der Eintritt in den Rat der Volksbeauftragten, die Uebernahme eines Reichsministeriums, ja auch der Reichskanzlerschaft. In der Partei und auch in anderen republikanischen Kreisen bestand nach dem Tode Eberts starke Stimmung dafür, Löbe als Kandidaten für die Reichspräsidentschaft aufzustellen. Er hat all diese Würden und Bürden abgelehnt und dabei vielleicht seine einzige persönliche kleine Schwäche enthüllt: eine übergroße Bescheidenheit für seine Person. Für seine Klasse aber ist dieser an sich selbst anspruchslose Mann nie bescheiden gewesen. Frei von anderer Aemterbindung als der durch die Präsidentschaft des Reichsparlaments war Paul Löbe bald einer der wirksamsten Sprecher für die Forderungen der Sozialdemokratie, für internationale Verständigungspolitik, Demokratisierung des deutschen Staates und wirtschaftliche Befreiung der besitzlosen Klassen. Noch ist die von ihm eingeleitete sozialdemokratische Agitation für Demokratisierung der deutschen Reichswehr innerpolitisch aufs schärfste umkämpft. Aber Löbe hat von jeher zu den Realpolitikern der Gegenwart gehört, ohne darüber die Verkündung der Endziele des Sozialismus zu versäumen. Wie er vor dem Kriege eine Kulturaktion zur Vermeidung des Alkohols in den deutschen Industriebetrieben durchführte, wie er nach dem Kriege erfolgreich für den Anschluß Oesterreichs an Deutschland warb und diesen Gedanken dabei jeder friedenstörenden Tendenz entkleidete, so hat er auch dieser letzten Aktion eine so geschickte Form gegeben, daß schon heute alle ehrlichen deutschen Republikaner ohne Unterschied der sonstigen Parteirichtung dafür gewonnen sind.

Als Schlesier hat Paul Löbe für den Gedanken der deutsch-polnischen Verständigung seit jeher das stärkste Interesse bekundet. Sind es doch auf deutscher Seite gerade die Arbeiter der schlesischen Fertigindustrie, die am schwersten unter der deutsch-polnischen Handelssperre leiden, wie ja auch auf polnischer Seite gerade die arbeitenden Schichten des schlesischen Industriebezirks die Wunden dieses Kampfes noch schärfer zu spüren bekommen als die übrige Arbeiterschaft Polens. Erst kürzlich hat der Reichstagspräsident in einer vielbeachteten Rede, zu der er eigens als einfacher Abgeordneter von seinem hohen Präsidentenstuhl herabstieg, im deutschen Parlament für die Beendigung des Zollkrieges gesprochen. So hat er mehr als andere das Recht, auch auf polnischem Boden für die Aussöhnung der beiden Nachbarvölker zu werben, deren Gegensatz heute — mit Ausnahme des russischen Problems — wohl die letzte und schwerste unter den europäischen ungelösten Fragen darstellt.

—m.

Unseren Gästen zum Gruß.

Der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens, Bezirk Kongreßpolen, der Interessenvertreterin des deutschen werktätigen Volkes, ist heute die große Ehre zugefallen, liebe Gäste zu empfangen.

Zum ersten Male geschieht es, daß wir einen offiziellen Vertreter unserer großen deutschen Bruderpartei in den Mauern des polnischen Manchesters, der Stadt der rastlosen Arbeit, der Proletarierstadt, begrüßen können. Die Bedeutung dieser Ehre ist um so größer, als dieser Gast, dieser Vertreter der großen SPD., gleichzeitig der zweithöchste Würdenträger des Deutschen Reiches ist

Unsere Partei, die als sozialistische Partei im allgemeinen die Völkerversöhnung, den Völkerfrieden, das freundschaftliche Zusammenleben aller Völker anstrebt und die sich im besonderen zur Aufgabe gestellt hat, als deutsche sozialistische Arbeitspartei in Polen die Brücke zwischen den zwei großen benachbarten Nationen zu sein, wertet diesen Besuch als einen ihrer größten Erfolge. Wird dadurch doch der Wunsch zur Tatsache, die Vertreter der heute einflußreichen Sozialdemokratie des einen sowie des anderen Landes in einer Versammlung zu hören, ihre Ansichten über die heute wichtigste Frage — den Weltfrieden und den Frieden der zwei Nationen — kennen zu lernen. Im Angesicht der Massen, der Arbeiterschaft, auf die sich die Ideologie des Sozialismus stützt.

Unsere Feinde, die bürgerlichen und reaktionären Parteien, gebrauchen sehr oft an die Adresse der internationalen Sozialdemokratie das Argument, daß unsere Losung „Proletarier aller Länder vereinigt euch" nur ein leerer Ruf sei. Hier, in der heutigen Versammlung, erfolgt der Beweis, daß deutsche und polnische Arbeiter gemeinsam in diesen Ruf einstimmen werden, daß Polen und Deutsche, die Sozialdemokraten beider Nationen, gemeinsam an dem Friedenswerk bauen. Die staatlichen und nationalen Schranken legen uns keine Fesseln in unserer gemeinsamen Friedensarbeit an. Wenn es bei uns Schranken gibt, so ist es die große trennende Linie, die durchgeht durch die Nationen, sie in Besitzende und Besitzlose, in Ausbeuter und Lohnsklaven scheidend. Denn wir, das

werktätige Volk, wir die Sozialisten, haben viel mehr Gemeinsames als Trennendes. Das tägliche Leben beweist uns, unser Leben in den Fabriken und Schächten, unser Leben in der Familie und in der Gesellschaft, daß unser Klassenschicksal das gleiche ist. Jeder Tag der Politik unseres und des deutschen Staates zeigt uns, daß nicht der deutsche Arbeiter und der deutsche Bürger, nicht der polnische Proletarier und der polnische Bourgeois zusammengehören, sondern wir, das werktätige Volk aller Nationen.

Diese Zusammengehörigkeit wird heute dokumentiert. Die Völkerverbrüderung geht um einen Schritt weiter. Dem Friedensgedanken verhelfen wir zu seiner Fortpflanzung. Dem Menschheitsfrieden, dem Sozialismus, ebnen wir durch den Besuch unserer Gäste die Bahn.

Und speziell die Verhältnisse der zwei Nachbarstaaten zueinander?

Ein altes polnisches Sprichwort sagt: „Póki świat światem, nigdy Polak nie będzie Niemcowi bratem" (Solange die Welt stehen wird, wird der Pole nicht der Bruder des Deutschen sein). An diesem Sprichwort halten unsere einheimischen Nationalisten und Chauvinisten treu fest. Die Reaktion unternimmt alles, um die Scheidung der Nationalitäten voneinander aufrechtzuerhalten, den Nationalitätenhaß zu schüren, im eigenen Interesse, der dadurch begünstigten Ausbeutung der Arbeiterschaft. Auch die deutschen Nationalisten haben ein Interesse daran, diese Hetzen zu betreiben. Die Reaktion wurde aber schon lange von der Arbeiterschaft durchschaut und mit ehernen Schritten schreitet die von den Sozialisten betriebene Aufklärungsarbeit fort und dadurch die Erkenntnis, daß Arbeiter zu Arbeiter gehören, daß nur diese Zusammengehörigkeit die Völkerversöhnung bringt. Uns, dem werktätigen Volke, ist heute dieses Sprichwort ein Unsinn. Schon lange haben wir dies beweisen können und heute werden Polen neben Deutschen stehen und sich angesichts der Massen die Bruderhand reichen, zwecks Erzwingung des Friedens, einer besseren Welt, durch die Niederringung der reaktionären Hydra.

Auch in politisch-staatlicher Beziehung kann der heutige Besuch nicht ohne Einfluß bleiben. Der berufenste Vertreter eines sehr großen Teiles des deutschen Volkes wird heute klar sprechen, wie die große deutsche Sozialdemokratie zu dem Problem „Der Friede im Osten" steht. Klar, sagen wir offen, denn in Angesicht unserer Massen, hier, auf polnischem Boden. In dem Artikel an erster Stelle dieser Zeitung, der aus der Feder eines führenden reichsdeutschen Genossen stammt, heißt es, daß Paul Löbe das größe Recht hat, über dieses Thema auf polnischem Boden zu sprechen, als derjenige Abgeordnete des deutschen Reichstages, der am deutlichsten die Beendigung des deutsch-polnischen Wirtschaftskrieges im Interesse beider Völker fordert. An dieser klaren Sprache können unsere Staatsmänner nicht achtlos vorübergehen. Zumal auch einer der berufensten polnischen Genossen, das Mitglied der polnischen Delegation zum Abschluß eines Handelsabkommens mit Deutschland, Dr. Hermann Diamand, neben Löbe stehen und für den Frieden eintreten wird.

Wir, die deutschen Sozialisten Polens, wir, das werktätige Volk, werden stolz darauf sein, wenn der heutige Tag auch nur eine Kleinigkeit dazu beitragen, die heute betriebenen Arbeiten der Staatsmänner beider Länder in günstigen Sinne zu beeinflussen. Wir würden stolz darauf sein, wenn wir im Hinblick auf unsere Partei sagen werden können, daß man uns in Warschau wie in Berlin als diejenigen betrachtet, die im Interesse beider Völker mit der ganzen Kraft mitarbeiten, um dem Frieden zum Siege zu verhelfen. Denn nur dieses Ziel kennen wir, wenn wir, unser fünfjähriges Bestehen zur Gelegenheit nehmend, unsere polnischen und deutschen Genossen bitten, über den „Frieden im Osten" in der Massenversammlung zu sprechen.

Der Besuch unseres lieben Genossen Paul Löbe sowie der Genossen-Freunde der Polnischen Sozialistischen Partei, Diamand, Niedzialkowski und Czapinski, möge dazu beitragen, daß das proletarische Zusammengehörigkeitsgefühl gestärkt wird. Daß unsere gemeinsame Losung „Proletarier aller Länder vereinigt euch" in der Zukunft noch stärkeren Widerhall findet. Daß der internationale Sozialismus seine Ideale — Frieden, Völkerversöhnung und Menschheitsglück — verwirklicht. Daß der heutigen Welt baldmöglichst die Welt der Gerechtigkeit folgt.

In diesem Sinne heißen wir unsere lieben Gäste willkommen.

L. K.

* * *

Die Biographien der heute auftretenden Gäste.

Neben dem Reichstagspräsidenten, Genossen Paul Löbe, dessen Biographie wir auf der ersten Seite bringen, werden nachstehende Mitglieder des polnischen Sejm in der feierlichen Akademie sprechen:

Dr. Hermann Diamand

einer der hervorragendsten Parlamentarier, früher im österreichischen, jetzt im polnischen Parlament, bekannter Sachverständiger in Wirtschafts- und Finanzfragen, Verfasser mehrerer Broschüren wirtschaftlichen Inhalts. Ist sehr oft im Sejm — in Kommissionen und im Plenum — in wirtschaftlichen Fragen aufgetreten, wobei er die Aufmerksamkeit durch seine tiefe Erfassung der Materie wie sein Rednertalent auf sich lenkte. Diamand ist (zusammen mit Niedzialkowski) der Vertreter der P. P. S. in der Internationale. Vielfach vertrat er seine Partei auf internationalen Tagungen und Tagungen ausländischer Parteien. In herzlichen Beziehungen steht er zu den Genossen in Deutschland und Oesterreich. Er ist Mitglied der polnischen Delegation in Berlin zum Abschluß eines Handelsvertrages mit Deutschland.

Seine Artikel erscheinen im „Vorwärts" und in der „Arbeiterzeitung" in Wien; er ist ständiger Mitarbeiter des „Robotnik" — meistens in Wirtschaftsfragen.

Mieczyslaw Niedzialkowski

Geboren 1893, absolvierte das Gymnasium in Wilna 1912, dann die Universität in Petersburg. Stand 1909—1914 an der Spitze der sozialistischen Jugendorganisation. 1915 wurde er Vorsitzender des Warschauer Bezirkskomitees der P. P. S. Seit 1917 Mitglied des Zentralen Vollzugskomitees. Wurde 1916 von den Okkupationsbehörden verhaftet. In den ersten Sejm 1919 gewählt, bearbeitete er im Namen des Klubs der P. P. S. das Verfassungsprojekt. Im gegenwärtigen Sejm Mitglied der Kommissionen für Verfassungs- und Außenfragen. War Mitglied der polnischen Delegation für den Völkerbund in den Jahren 1925 und 1926. Gegenwärtig stellvertretender Vorsitzender des Zentralen Vollzugskommitees des P. P. S., Vizepräses des Sejmklubs und Chefredakteur des „Robotnik". Verfasser von „Organisierung der Arbeitsvermittlung" (1917), „Das Oberhaus in zeitgenössischen Parlamenten" (1919), „Die Probe der Berechnung des Volksvermögens im ehem. Königreich Polen" (1918), „Die internationale Lage Polens" (1925), „Theorie und Praxis des Sozialismus angesichts der neuen Probleme" (1926).

Kazimierz Czapinski

Geboren 1882 in Minsk (Weißrußland). Gymnasium in Minsk, Universität in Petersburg. In Weißrußland Mitglied der sozialdemokratischen Organisation. Von den russischen Behörden verhaftet und für ein halbes Jahr in Minsk unter Polizeiaufsicht gestellt. In Minsk Mitglied der sozialdemokratischen Organisation. 4 Gefängnisstrafen. Nimmt an der Revolution 1905 teil. Für 4 Jahre nach Sibirien verbannt, flieht nach dem Auslande und hält sich in Oesterreich auf. Tritt 1906 der P. P. S. bei. Arbeitet am „Naprzód" mit und wird dessen Chefredakteur. Nach der Erkämpfung der Freiheit Polens Abgeordneter des Gesetzgebenden Sejm, Mitglied der Verfassungskommission. Hält einige antiklerikale Reden, die in Buchform erschienen sind. 1922 Kandidat des Bezirks Wadowice-Biala, wo er viele deutsche Wähler hat. Steht im Verkehr mit der dortigen D. S. A. P. Hält oft mit unseren Genossen gemeinsame Versammlungen. Ist Mitglied des Zentralen Vollzugsausschusses der Partei. Verfasser mehrerer Broschüren. Vizepräses der Arbeiteruniversität „Tur". War Koreferent des Konkordats mit Rom im Sejm und kämpfte hier für die Trennung der Kirche vom Staate.

* * *

Außer diesen drei Abgeordneten werden in der heutigen Versammlung noch die unseren Volks- und Parteigenossen bestens bekannten Abgeordneten

Artur Kronig und Emil Zerbe

sprechen.

Abg. Diamand und Czapinski werden in deutscher, Abg. Niedzialkowski, der die deutsche Sprache nicht beherrscht, in polnischer Sprache sprechen.

Das Problem des Korridors

Von Dr. Hermann Diamand, Mitglied des polnischen Sejm.

Die Verfasser des Versailler Friedensvertrages haben dafür gesorgt, daß schwierige Streitfragen offen bleiben und das Friedenswerk auf schier unüberwindliche Schwierigkeiten stößt. Es wurden Entscheidungen getroffen, die ständige Reibungsflächen hervorrufen und den Völkern ein friedliches Nebeneinanderleben erschweren sollen. Diese Schwierigkeiten sollten Belastungen schaffen, welche dem sogenannten europäischen Gleichgewicht dienen sollten. Dem Expansionsbedürfnis Deutschlands nach dem Westen sollte die Spannung an der Ostgrenze das Gleichgewicht halten. Die Verhältnisse haben aber eine bedeutende Veränderung erfahren; die grenznachbarlichen Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland sind friedliche geworden und werden allem Voraussehen nach sich festigen. Im Maße dieser Entwicklung wird die Spannung im Osten wenig geeignet, dem Gleichgewicht zu dienen.

Es muß zugegeben werden, daß der polnische Korridor ein um so schwierigeres Problem bildet, als bis jetzt kein Vorschlag vorhanden ist, der eine einwandfreie Lösung geben würde. Polen ist zwischen Rußland, der Tschechoslowakei und Deutschland eingeschlossen und wird durch die besonderen Verhältnisse zu diesen Ländern im freien Verkehr mit der Außenwelt behindert oder läuft im besten Falle immer Gefahr, behindert zu werden. Nun reicht Polen bis ans Baltische Meer und hat somit die Möglichkeit, ein Tor nach der Außenwelt zu besitzen. Dieser Zugang zum Meer hat seine geschichtliche Tradition und die Sicherung des Zuganges zum Meere ist somit nicht ein Akt von Erwägungen oder Willkür, sondern eine Wiederherstellung eines entwicklungsberechtigten logischen Zustandes.

Dieser sonst einwandfreie Zustand erfährt aber dadurch eine Verwicklung, daß der Korridor sich zwischen Deutschland und Ostpreußen einschiebt.

Das Problem erscheint mir nun folgendermaßen: Welche Einrichtungen sind zu treffen, damit Polen den freien Verkehr zum Meer durch ethnologisch polnisches Gebiet aufrechterhält und welche Maßnahmen sind zu ergreifen, um Deutschland den unbehinderten Verkehr mit Ostpreußen zu sichern?

Die Lösung dieses Problems trifft in diesem Augenblick auf jetzt kaum übersteigbare Hindernisse. Aber sollte es nicht genügen, vorläufig eine Milderung der Gegensätze zu gewinnen und die endgültige Lösung einer Zeit zu überlassen, in der mehr Einsicht für Ueberwindung solcher Schwierigkeiten vorhanden sein wird, einer Zeit, die kommen muß?

Während der Unterhaltung mit einem entscheidenden deutschen Staatsmann über die Gestaltung der Verhältnisse zwischen Deutschland und Polen bezeichnete dieser die Korridorfrage als den Grundstein der deutsch-polnischen Verständigung; er stimmte mir aber zu, als ich, auf den bautechnischen Vergleich eingehend, sagte, die Lösung der Korridorfrage wäre die Krone dieses Werkes.

Mit je mehr Einsicht und Geduld an solche Fragen herangetreten wird, um so mehr wird einer endgültigen befriedigenden Lösung vorgearbeitet. Nicht diejenigen fördern den Pflanzenwuchs, die dem Wachstum mit Gewalt Vorschub leisten wollen. Zerren wir nicht an dem Widerhaken, der im Körper beider Staaten eingetrieben ist, je mehr wir an ihm herumreißen, desto tiefer dringt er ein.

Diese Einsicht fehlt der deutschen Politik nicht, wenn es sich um Gebiete handelt, die rein deutsch sind und fremden Staaten einverleibt sind. Deutschland und Oesterreich, zwei deutsche Staaten, warten geduldig, bis der Anschluß reif geworden ist. Weshalb sollte es an Geduld mangeln, wenn es sich um ein Gebiet handelt, das von Nichtdeutschen besiedelt ist und das im Grunde genommen nicht ein nationales, sondern ein schwieriges Verkehrs-

Eine große Spionageaffäre.

Die weißrussischen Abgeordneten Taraszkiewicz, Rak-Michajlowski und Woloszyn verhaftet. — Zahlreiche Verhaftungen in ganz Polen.

(Von unserem Warschauer Korrespondenten.)

Vor einigen Wochen war man in Warschau einer großen Spionageorganisation auf die Spur gekommen, die ihre Zweige über ganz Polen ausgebreitet hat. In der Nacht von Freitag auf Sonnabend wurden nun in verschiedenen Städten Polens zahlreiche Revisionen vorgenommen, die, offiziellen Berichten zufolge, viel belastendes Material zutage förderten und zur Verhaftung zahlreicher Personen führten.

Große Sensation rief die Verhaftung der drei weißrussischen Sejmabgeordneten Bronislaw Taraszkiewicz, Szymon Rak-Michajlowski und Pawel Woloszyn hervor. Das Material gegen die drei Abgeordneten war angeblich so belastend, daß man sich bereits vor einigen Tagen mit der Absicht trug, die Auslieferung der Abgeordneten im Sejm zu beantragen. Doch habe man die Angelegenheit noch geheim gehalten, um die weitere Untersuchung nicht zu stören.

In den letzten Tagen fiel der Kriminalpolizei jedoch so belastendes Material in die Hände, daß man sich zur sofortigen Verhaftung der Abgeordneten entschloß. Außer der Verhaftung der drei Abgeordneten wurden in verschiedenen Städten Polens zahlreiche Verhaftungen vorgenommen, wobei die Zahl der Verhafteten gestern abend bereits 100 überschritten hat. Unter den Verhafteten befindet sich auch der bekannte Kommunistenführer aus Posen, Lipski, der bei dem letzten Besuch der beiden Abgeordneten des englischen Unterhauses, Beckett und Shephard, diese auf ihrer Reise durch Polen begleitete. Verhaftet wurden auch 3 Bankdirektoren aus dem Wilnaer Gebiet, die die Gelder aus fremden Staaten an die Spionageorganisation überwiesen.

Die in Warschau, Wilna, Nowogrudek, Bialystok, Polesie und Posen durchgeführten Untersuchungen haben zahlreiches belastendes Material zutage gefördert. So wurde festgestellt, daß die ganze Aktion von einem benachbarten Staate aus geleitet wurde, von wo auch die Gelder eingeflossen sind. Die Untersuchungsbehörden sind im Besitz verschiedener Instruktionen, die an die Organisationen überwiesen wurden, der Auszahlungslisten sowie eines Chiffreschlüssels. Aus dem Material ist ersichtlich, daß jedem Bezirk monatlich 2000 Dollar zur Verfügung gestellt wurden.

Während der Revision in dem Warschauer Berufsverband in der Dzielnastraße wurden gegen 5000 Dollar Bargeld, einige Revolver, Instruktionen, Eisenbahnfahrkarten u. a. vorgefunden. In Verbindung damit wurden in Warschau in der Nacht zu Sonnabend 32 Personen verhaftet, unter denen sich einige höhere Staatsbeamte befinden.

*

Die Tatsache der Verhaftung der drei Sejmabgeordneten steht in der Geschichte der polnischen Republik einzig da. Die Immunität schützt bekanntlich die Abgeordneten vor der Verhaftung durch die Polizeibehörden. Doch wird die Immunität hinfällig, wenn der Abgeordnete bei einem Verbrechen auf frischer Tat ertappt wird, was im Art. 21 der Verfassung vorgesehen ist. Zu solch einem Verbrechen wird auf Grund des polnischen Strafgesetzbuches auch die Spionage gerechnet.

Als die Nachricht von der Verhaftung der drei Abgeordneten bekannt wurde, sandte der Sejmmarschall Rataj sofort einen Brief an den Justizminister folgenden Inhalts:

„Ich erfahre aus privater Quelle, daß heute nacht auf Anordnung des Staatsanwalts die Abgeordneten Taraszkiewicz, Rak-Michajlowski und Woloszyn verhaftet wurden. Ich bitte den Herrn Minister um Benachrichtigung, ob diese Nachricht der Wahrheit entspricht und wenn ja, auf welcher Grundlage die Verhaftung vorgenommen wurde. Ich bitte den Herrn Minister um möglichst baldige Antwort.

Maciej Rataj, Sejmmarschall."

Um 7.30 Uhr abends erschien im Sejm bei Marschall Rataj Justizminister Meysztowicz, der ihm die Gründe, die zur Verhaftung der Abgeordneten geführt haben, angab. Danach erfolgte die Verhaftung auf Grund einer telephonischen Anordnung, da das zutage geförderte Beweismaterial keinen Zweifel mehr hinterließ, daß diese Abgeordneten einer Organisation angehörten, die von einem benachbarten Staate unterhalten wurde und deren Aufgabe es war, zum Schaden des polnischen Staates zu arbeiten. Die Verhaftung der Abgeordneten sei mit dem Art. 21 der Verfassung im Einklang zu bringen und deshalb habe er sich derselben nicht widersetzt, da eine Belassung der Abgeordneten auf freien Fuß der Aufdeckung der Spionage geschadet hätte. Einen entsprechenden Antrag werde er dem Sejm in allernächster Zeit unterbreiten.

Gestern abend erschienen im Sejmgebäude einige Kriminalbeamte, die Erkundigungen über das Leben der verhafteten Abgeordneten eingezogen haben.

*

Die Verhafteten Abgeordneten gehören dem „Klub der weißrussischen Hromada" an, dem außer den Verhafteten nur noch der Abg. Piotr Miotlo angehört. Diese Gruppe der 4 Abgeordneten hat sich seinerzeit vom „Weißrussischen Klub" losgelöst.

Das Urteil im Bartoszewicz-Prozeß.

Bartoszewicz zu 5 Jahren Kerker verurteilt.

Der Prozeß wegen der riesigen Mißbräuche im Marinedepartement des Kriegsministeriums, der die polnische Oeffentlichkeit seit Monaten in Erregung hielt und der ein grelles Licht auf die Zustände in den polnischen Militärämtern warf, hat gestern seinen Abschluß gefunden.

Der Hauptangeklagte Kommodore Jan Bartoszewicz-Stachowski wurde zu 5 Jahren Kerker, bzw. Zwangshaus, Verlust der Rechte sowie zur Ausstoßung aus der Marine und dem Heer verurteilt. Die Untersuchungshaft von 8 Monaten wurde angerechnet.

Kommodore Mroz-Porowski wurde zu 5 Monaten Gefängnis, Kom. B. Müller zu 3 Monaten, Kom. Toczynski und Kom. Zdeba zu je 2 Monaten Haft verurteilt. Kommodore Morgulec, Leutnant Lipinski und Leutnant Kubinski erhielten je 1 Monat Haft.

Den Angeklagten Müller, Toczynski, Zdeb, Morynlec, Lipinski und Kubinski wurde ein Strafaufschub von einem Jahr gewährt.

Kommodore Mohuczy, Leutnant Wojda und Leutnant Rotkiel wurden freigesprochen.

Riesige Mißbräuche bei der Belieferung des Heeres mit Kohle.

Der Staat hat einen Schaden von einigen hunderttausend Zloty erlitten.

Der Staatsanwalt des Warschauer Militärbezirksgerichts behandelt gegenwärtig eine Affäre über riesige Mißbräuche, die bei der Lieferung von Kohle für das Militär verübt wurden. In diese Affäre ist eine Reihe von hochstehenden militärischen Persönlichkeiten verwickelt und die Mißbräuche reichen bis in die Jahre 1923/24 zurück. Infolge dieser Mißbräuche hat der Staat einen Schaden erlitten, der bis in die Hunderttausende von Zloty reicht.

Aus Rücksicht auf den Verlauf der Untersuchung werden die Namen der beteiligten Personen wie auch die näheren Einzelheiten der Affäre geheimgehalten.

Die „Protekta" wieder in Gnaden?

Die riesigen Mißbräuche in der Gasmaskenfabrik „Protekta", die an den Staat große Lieferungen von vollständig unbrauchbaren Gasmasken gemacht hat, dürfte noch allen in bester Erinnerung sein. Die Affäre wurde seinerzeit aufgedeckt, der Direktor der Fabrik, Sakson, verhaftet und die Regierungsbestellungen zurückgezogen.

Diese Affäre scheint bereits in Vergessenheit geraten zu sein. Wie wir erfahren, ist der Direktor Sakson nach Hinterlegung einer ganz geringen Kaution auf freien Fuß gesetzt worden. Auch sind alle Beamten des entsprechenden Departements des Kriegsministeriums, die die „Protekta" zur Belieferung des Heeres mit Gasmasken seinerzeit protegiert haben, immer noch auf ihren Posten, anstatt, wie dies hätte geschehen sollen, sie von ihren Aemtern zu entfernen.

Das Verbleiben dieser Protektoren der „Protekta" auf ihren Posten hat auch seine Früchte bereits gezeitigt. Wie aus maßgebenden Kreisen versichert wird, wurden die fatalen Bestellungen in der Gasmaskenfabrik nicht nur nicht zurückgezogen, sondern die Firma sogar mit neuen Aufträgen bedacht.

Sollte sich dies wirklich bewahrheiten, so wäre es notwendig, daß die Oeffentlichkeit auch was darüber erfahren möchte. Es darf nämlich nicht Wunder nehmen, wenn man zu verschiedenen Schlüssen kommt, wenn eine solche Affäre so schnell in Vergessenheit geraten soll.

Es gärt in der Nationaldemokratie.

Die Monarchisten dieses Lagers machen einen eigenen Parteiladen auf.

Vor dem Kriege bestand in Galizien eine starke Partei, deren Führer der Geistliche Stanislaw Stojalowski war. Im Jahre 1911 schloß sich diese Partei der Nationaldemokratie an. Seit dem Maiumsturz gärten nur in der Nationaldemokratie, da die sogenannnten „Stojalowczych" den Kurs der nationaldemokratischen Führer, der gegen Pilsudski gerichtet ist, nicht mitmachen wollen. Es ist daher zu erwarten, daß sich diese Richtung von den Nationaldemokraten absplittern und eine eigene Partei gründen werden. Die Anhänger dieser Richtung sind ausgesprochene Monarchisten, die jedoch den Marschall Pilsudski nicht bekämpfen wollen.

Die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen.

Staatssekretär Lewald über den Stand der Verhandlungen.

Der Chef der deutschen Delegation für die deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen, Staatssekretär z. D. Dr. Lewald, äußerte sich dem Vertreter des „Oberschlesischen Kurjer" gegenüber bezüglich des augenblicklichen Standes der deutsch-polnischen Handelsvertragsverhandlungen wie folgt:

Die lange Dauer der deutsch-polnischen Verhandlungen hat zu manchen kritischen Betrachtungen Anlaß gegeben. Doch möchte ich entschieden betonen, daß auf deutscher Seite stets das ehrliche Bestreben vorhanden war, und auch jetzt vorhanden ist, zu einem Abschluß der Verhandlungen zu gelangen. Die Verbindung der zolltarifarischen Fragen mit den Bestimmungen über die Rechte physischer und juristischer Personen ist nicht etwa eine Verquickung wirtschaftlicher und politischer Gesichtspunkte. Vielmehr ist es für die von dem Deutschen Reich abgeschlossenen Handelsverträge typisch, daß sie auch die Rechtsstellung der physischen und der juristischen Personen regeln. Ueberdies ist bei den deutsch-polnischen Verhandlungen in dieser Frage von deutscher Seite das wichtige Zugeständnis gemacht worden, nur die Niederlassung zu wirtschaftlichen Zwecken in die Vertragsbestimmungen aufzunehmen. Der Ausgleich wirtschaftlicher Interessen auf dem rein zolltarifarischen Gebiet ist nur durch gegenseitige Konzessionen möglich. Deutschland hat sich auch hier zu solchen Konzessionen bereit gezeigt, insbesondere aus der Erkenntnis heraus, daß Polen als Agrarland auf die Ausfuhr landwirtschaftlicher Produkte Wert legen muß. Von deutscher Seite ist daher die Einfuhr eines erheblichen Kontingents geschlachteter Schweine für Deutschoberschlesien und die unbeschränkte Einfuhr von polnischem Schweinefleisch für eine größere Zahl von deutschen Fleischfabriken zugestanden worden.

Welche Gründe auf polnischer Seite einem rascheren Fortschritt der Verhandlungen im Wege stehen, entzieht sich teils meiner Kenntnis, teils scheint es mir im Interesse der Verhandlungen selbst bei meiner Stellung als Bevollmächtigter richtiger, mit meinem Urteil hierüber zurückzuhalten.

So wie beispielsweise für Deutschland die Uebernahme polnischer Kohle eine starke Belastung gewisser Wirtschaftszweige bedeutet, stellt die Einfuhr von deutschen Industriezeugnissen, etwa wie Textilfabrikate, eine Beeinträchtigung der Absatzmöglichkeiten polnischer Industriezweige dar. Derartige Opfer sind aber beim Abschluß von Handelsvertragsverhandlungen unvermeidlich und müssen im Hinblick auf das Endziel der Regelung der gesamten Handelsbeziehungen getragen werden.

Trotz dieser immerhin hoffnungsvollen Erklärung des Führers der deutschen Delegation, spricht man von einer neuen Vertagung der erst unlängst aufgenommenen Handelsvertragsverhandlungen.

Die Krise in Deutschland.

Dr. Marx mit der Kabinettsbildung betraut?

Berlin, 15. Januar (Pat). Reuter berichtet amtlich: Reichspräsident Hindenburg empfing heute zur Konferenz in der Angelegenheit der Kabinettskrise den Vorsitzenden der Zentrumsfraktion, Gerhardt, den Vorsitzenden der Deutschnationalen, Grafen Westarp, sowie den Arbeitsminister A. Braun. Im Laufe des Nachmittags empfing Hindenburg auch den Reichskanzler Dr. Marx.

Es wird angenommen, daß Hindenburg Dr. Marx mit der Bildung einer Regierung des Zentrums betrauen wird.

Frankreichs Goldhinterlegungen in Amerika.

Neuyork, 14. Januar. Bei der amerikanischen Exchange Irving Trust Company sind 4 Millionen Dollar in Gold aus Frankreich eingetroffen. In Wallstreet-Kreisen erwartet man, daß Frankreich genügend Gold in Amerika hinterlegen werde, um eine Stabilisierung ohne Anleihe durchführen zu können. Frankreich wolle also die Unterzeichnung des Schuldenabkommens umgehen, ohne die es eine Anleihe von Amerika bekanntlich nicht erhalten könne.

Amerikas Protektorat über Nikaragua.

Scharfe Rede des Senators Borah. — Die Regierung der Vereinigten Staaten lehnt einen Schiedsspruch des Haager Schiedstribunals ab.

Neuyork, 14. Januar. Die mit großer Spannung erwartete Rede des Senators Borah stellt einen glatten Bruch mit der Regierungspolitik dar. Borah bezeichnete das Vorgehen der Vereinigten Staaten in Nikaragua als einen Bruch der Monroedoktrin. Die Regierung habe die Kriegsschiffe nach Nikaragua zur Sicherung der Anleihe, nicht aber zum Schutze des Lebens der dortigen Amerikaner geschickt. Borah gab seiner Freude Ausdruck, daß er die Diskussion über eine so wichtige Frage, wie sie die Mittelamerikapolitik darstelle, in aller Oeffentlichkeit führen könne. Während Borahs Rede waren die Galerien des Senats überfüllt.

*

Amerika lehnt den internationalen Schiedsspruch ab.

Neuyork, 15. Januar (AW). Die Regierung lehnte den Antrag des Vorsitzenden der Außenkommission, Senator Borah, auf Ueberweisung des Streites zwischen den Vereinigten Staaten, Mexiko und Nikaragua dem Internationalen Schiedsgerichtstribunals im Haag, ab. Die Regierung der Vereinigten Staaten steht hartnäckig auf dem einmal eingenommenen Standpunkt, daß der einzige legale Präsident in Nikaragua der General Diaz sei, dessen Mandat erst im Jahre 1929 erlischt.

*

Neuyork, 15. Januar (AW). Die Truppen der Vereinigten Staaten rücken längs der Hauptverkehrslinien der Eisenbahnen vor. Die ganze Eisenbahnlinie Grenada—Leone wurde von den Heeresabteilungen der Vereinigten Staaten besetzt.

Der Aufstand in Mexiko niedergeschlagen.

Mexiko, 5. Januar (AW). Die Regierungstruppen, die in großer Anzahl gegen die Aufständischen vorgerückt sind, haben alle von den Katholiken beherrschten Ortschaften besetzt. In Verbindung damit kann der Aufstand in Mexiko als liquidiert betrachtet werden.

Die Lage in China.

London, 15. Januar (ATE). In Hankau fanden anläßlich der Ankunft des Leiters der kantonesischen Armee, Schankajschека, große Manifestationen und Festlichkeiten statt. Die Verhandlungen zwischen dem englischen Legationsrat Melley und dem Außenminister der Regierung in Kanton dauern an. In den politischen Kreisen Londons wird behauptet, daß England nicht daran denke auf seine Konzession in Hankau zu verzichten. Das englische Kabinett wird am Montag über die Lage in China beraten.

Während der Manifestationsversammlungen wurde von den chinesischen Rednern die Auflösung der englischen Schiffahrtsgesellschaft gefordert, welche den ganzen Handelsverkehr auf dem Fluß Yangtse beherrscht.

*

Ein Kloster von chinesischen Studenten überfallen.

Fu-Tscheu, 15. Januar (Pat). Gestern abend überfiel eine Bande chinesischer Studenten ein in der Nähe der Stadt befindliches Waisenhaus, welches von den spanischen Dominikanernonnen unterhalten wird, sowie die Kirche und das Kloster. Die Nonnen wurden aus dem Kloster getrieben, einige chinesische Mädchen, die im Waisenhaus untergebracht waren, wurden entführt. Die genannten Gebäude wurden sodann ausgeraubt und die Inneneinrichtung vernichtet. Die Geistlichen sowie die Nonnen haben Fu-Tschau verlassen. Die in Fu-Tscheu anwesenden zahlreichen Truppen der kantonesischen Armee haben nichts unternommen, um die Geistlichen in Schutz zu nehmen.

England lenkt ein.

London, 15. Januar (ATE). Die Nachrichten von der Absendung von englischen Truppen nach Shanghai und Hankau werden von maßgebender englischer Seite entschieden dementiert. Der Vertreter der englischen Mission in Peking versicherte, daß England nicht beabsichtige mit China einen Krieg zu führen. Ein guter Kenner der Verhältnisse im Fernen Osten erklärte, das erste Ziel der englischen Politik in China müßte die Anbahnung freundschaftlicher Verhältnisse zu den maßgebenden chinesischen Faktoren sein, andernfalls England der Sündenbock nicht nur des eigenen sondern jeglichen Imperialismus in China werden könnte.

Politische Briefe des letzten Zaren.

Im ehemaligen kaiserlichen Lustschloß Gatschina sind in den Gemächern, welche die Witwe des Zaren Alexander III., Maria (bekanntlich eine dänische Prinzessin) viele Jahre hindurch bewohnt hat, 29 Briefe ihres Sohnes, des Zaren Nikolai II., gefunden worden. Die Sjowjetregierung will diese Briefe durch das Bildungskommissariat bearbeiten und veröffentlichen lassen, und die Sjowjetpresse berichtet bereits einiges über den Inhalt. Geschrieben wurden diese Briefe im Jahre 1905 während der damaligen revolutionären Ereignisse, die den Zaren dazu nötigten, dem Lande eine Verfassung zu geben. Es scheint, daß seine Mutter, die Gattin des starrsinnigen, jeder liberalen Konzession abgeneigten Zaren Alexander mit der Nachgiebigkeit des Zaren Nikolai unzufrieden gewesen ist, denn er entschuldigt sich wiederholt und weist darauf hin, daß der Revolution nicht anders begegnet werden konnte. Auch hätten alle seine Ratgeber, besonders Graf Witte, für die Bewilligung der Verfassung gestimmt. Der einzige, der dem Zaren den Rat gab, unnachgiebig zu bleiben, war der damalige Kommandant von Petersburg, General Trepow, der mit Truppen gegen die Revolution vorgehen wollte und dessen Ausspruch „Die Patronen nicht schonen" damals zum geflügelten Wort in der Residenz wurde.

Die Deutschen in Jugoslawien.

Berlin, 15 Januar Wie aus Wien gemeldet wird, hat das jugoslawische Innenministerium dem Deutschen Kulturbund in Jugoslawien das dem Verein im Jahre 1924 konfiszierte Vermögen zurückgegeben und ihm die Wiederaufnahme seiner Tätigkeit gestattet.

Die Fünftagearbeit bei Henry Ford.

Der Entschluß Henry Fords, in seinen Betrieben künftighin nur fünf Tage in der Woche arbeiten zu lassen, bei dem gleichen Lohn, wie er früher für sechs Tage gezahlt wurde, hat überall großes Aufsehen erregt. Wie aus einer jüngst erschienenen Nummer des sozialdemokratischen „Vorwärts" aus Milwaukee hervorgeht, dient diese in der Tat eingeführte Neuerung jedoch keineswegs den Interessen der Arbeiterschaft. Bei Einführung der Fünftagewoche hieß es — so schreibt das amerikanische Blatt, — die Löhne würden die gleichen sein wie für die Sechstagewoche. Bisher ist dieses Versprechen nur einem kleinen Teil den Arbeitern gegenüber gehalten worden. Dagegen müssen die Arbeiter in fünf Tagen ebenso viel leisten wie bisher in sechs. Arbeiter, die sich dem neuen Arbeitstempo nicht in vollem Maße anpassen konnten, wurden plötzlich ohne jede Warnung oder Kündigung entlassen, darunter viele, die schon 15 Jahre in den Fordfabriken beschäftigt waren. So haben ganze Gruppen von je 200 Arbeitern ihre Stellung verloren. Die Neuerung Fords besteht demnach in Wirklichkeit darin, daß er Unkosten wie Feuerung, Dampf, Heizung, Elektrizität und viele andere Ausgaben erspart und dabei die gleiche Arbeitsleistung erhält wie früher. Nur auf diese Weise hofft Ford, sich im Kampf gegen seine Konkurrenten, die seinen Vorsprung bereits weitgehend eingeholt haben, behaupten zu können. Diese Absicht wird aber als Raubbau an Gesundheit und Leben der Arbeiter bezeichnet.

Tagesneuigkeiten.

Die heutige Akademie „Der Friede im Osten".

Die Versammlung hat im ganzen Lande Interesse wachgerufen. Im Laufe des gestrigen Tages haben sich Korrespondenten Warschauer, Lemberger, Posener, Krakauer, ja ausländischer Zeitungen an die D.S.A.P. gewandt, ihnen am Pressetisch Plätze zuzuweisen.

* * *

Gestern abend ist der Abgeordnete Hermann Diamand bereits in Lodz eingetroffen. Er wurde am Bahnhof vom Vorsitzenden der D. S. A. P., Abg. Artur Kronig, begrüßt.

* * *

Der Vorverkauf der wenig noch übriggebliebenen Billetts an Parteimitglieder erfolgt heute vormittags von 10 bis 12 Uhr im Parteilokale in der Petrikauer Straße 109. Die Kasse in der Philharmonie wird von 1 Uhr mittags an geöffnet sein.

* * *

Wir werden ersucht, die Besucher der Versammlung darauf aufmerksam zu machen, daß die Veranstalter pünktlich beginnen wollen. Rechtzeitiges Erscheinen ist daher erwünscht.

*

An unsere Leser.

Anläßlich der Feier in der Philharmonie erscheint die heutige Nummer in einem Umfange von 12 Seiten nebst der Beilage „Volk und Zeit". Die nächste Nummer erscheint morgen nachmittag.

Von der Lodzer Krankenkasse.

Die Finanzkommission der Krankenkasse hat bereits die Beratungen über den Budgetvoranschlag für 1927 begonnen. An Einnahmen sind 13 890 000 Zloty, an Ausgaben 13 602 000 Zloty vorgesehen. Die Einnahmen sind auf Grund der 5tägigen Arbeitswoche berechnet, wobei der Berechnung 125 tausend Versicherte zugrunde gelegt wurden. Ferner schlägt die Direktion vor, daß 10 Prozent des Reservefonds in der Weise verwendet werden, damit 600 tausend Zloty zum Bau von Krankenhäusern, 400 tausend für Lagiewniki und der Rest von 300 tausend für den Bau des Pavillons in Tuszynek bestimmt werden. Schon die ersten Kommissionsberatungen über das Budget haben große Meinungsverschiedenheiten gezeitigt. Verschiedene Kommissionsmitglieder wiesen darauf hin, daß auf Grund der Erfahrungen des Jahres 1925, wo die Industrie 4½ Tage in der Woche beschäftigt war, der Voranschlag nicht real und die Einnahmen zu hoch berechnet seien. Das Budget wird nach Durchberatungen in der Kommission Gegenstand der Diskussion einer der nächsten Verwaltungssitzungen der Kasse sein. (E)

*

Um die Neuerung im Krankenkassenwesen.

Bekannt ist, daß seit der Organisierung des Krankenkassenwesens die Krankenkassenversicherten beim Konsultieren der Aerzte oft stundenlang warten müssen. Es stellte sich heraus, daß in den gegenwärtigen engen Räumlichkeiten der Kasse kein entsprechendes Heilwesen organisiert werden kann, es fehlt an entsprechenden Warteräumen, Aerztezimmern, in denen eine größere Anzahl von Aerzten beschäftigt werden könnte. Das alles trägt dazu bei, daß die Kranken nach stundenlangem Warten unverrichteter Sache heimkehren müssen. Die Krankenkassenverwaltung trägt sich mit dem Plan der Errichtung eigener Heilanstalten, doch fehlt es infolge der gegenwärtigen schweren Lage an Mitteln und man muß sich vorläufig mit dem Bau zweier Heilanstalten begnügen, die projektiert werden. Um aber den Versicherten die ärztliche Hilfe angedeihen lassen zu können, führt die Verwaltung in den Heilanstalten eine Reorganisation durch, außer der Renovierung der Lokale soll eine Aenderung beim Empfang der Kranken erfolgen. In der Heilanstalt II, Petrikauer Straße 17, wurden die Kabinetts mit je einem Warteraum versehen. An jedem chirurgischen Kabinett befindet sich ein Operationssaal, sa daß die chirurgisch Kranken von den übrigen abgesondert sind. Bei dieser Heilanstalt besteht auch ein Krankenwagen, der die Kranken in plötzlichen Fällen nach der Heilanstalt bringt, wenn eine sofortige Operation nötig ist. Die an einem Tage nicht erledigten Kranken erhalten vom Arzt eine neue Karte, mit welcher sie am nächsten Tage sofort vorgelassen werden. Die Neuerung in der zweiten Heilanstalt ist dem Leiter derselben zu verdanken, und sie bewährt sich glänzend. Gegenwärtig führt die Krankenkasse diese Neuerung auch in den übrigen Heilanstalten durch. (b)

Die Tätigkeit der Lodzer Krankenkasse im Dezember. Die Aerzte der Lodzer Krankenkasse erteilten im Monat Dezember 125 952 Ratschläge. Außerdem wurden 33 143 Visiten abgestattet. In 8300 Fällen wurde ärztliche Hilfe erteilt.

* **Die Lebensmittelaktion des Magistrats ein Bluff.** Vor einigen Tagen brachten die hiesigen deutschen und polnischen Zeitungen unter bombastischen Titeln die Meldung, daß die Regierung der Stadt Lodz 400 000 Zl. zur Verfügung gestellt hätte, um durch Ankauf von Mehl und andren Lebensmitteln nicht nur auf die Preisgestaltung regulierend einzuwirken, sondern auch die Stadt vor einer Hungerkatastrophe zu bewahren. 400 000 Zl.; welch große Summe frohlockten die Skribenten! Nun sei für die Lebensmittelversorgung hinreichend gesorgt. Man brauche sich nicht mehr zu fürchten, daß die Preise steigen oder aber die Lebensmittel fehlen und das Gespenst Hunger an unsre Türen klopfen werde. Doch wenn man sich nur einen Augenblick überlegt, was man mit dieser horrenden Summe von 400 000 Zl. anfangen kann, so wird es einem bewußt, was für ein lächerliches Beginnen diese ganze Aktion eigentlich ist. Für die 400 000 Zl. kann man im besten Falle 40 Waggon Roggenmehl kaufen. Das ist ein Kontingent, das für Lodz kaum für zwei Tage ausreicht, denn die Konsumtion der Stadt beläuft sich täglich auf 18 bis 23 Waggon Mehl. Soviel Mehl hat fast jeder größere Mehlhändler in Lodz auf Lager. Wie da der Magistrat gegen die Großhändler kämpfen will, bleibt ein Rätsel. Doch noch ein anderes Beispiel: Die Wochenproduktion der Kalischer Mühle von Reich und Chmielnicki allein beträgt 50 Waggon Mehl, das zur Verpflegung der Stadt Lodz dient. Außerdem steht die Firma in Verhandlungen mit ssowjetrussischen Vertretern, um eine Transaktion über die Lieferung von 200 Waggon Getreide abzuschließen. An diesen Beispielen ist zu erkennen, daß die ganze Aktion, die der Magistrat vermittels der 400 000 Zl. durchführen soll, bloß darauf berechnet ist, um der Bevölkerung zu zeigen, daß die Regierung nicht untätig sei, daß sie mit väterlichem Eifer für das Wohlergehen der Massen sorge. Zu erwähnen ist hierbei noch, daß von den 400 000 Zl. auch noch Speicher erbaut werden sollen. Wozu? Für die lumpigen 40 Waggons gibt es doch noch hinreichend genug Lager in Lodz. Die Massen sollen aber jedoch wieder geblufft werden. Und dann kann man doch dabei noch so schön verdienen . . .

Internationale Friedensarbeit.

Von Otto Wels, Vorsitzenden der Deutschen Sozialdemokratie.

Zu den dümmsten Schlagworten, mit denen die Rechtsparteien die Sozialdemokratie jahrelang bekämpft haben und heute noch bekämpfen, gehört die Behauptung, daß wir „antinational“ seien, da wir uns zur Internationale bekennen. „Marxistisch“ und „international“, das waren die beiden Hauptargumente, mit denen man besonders in der Blütezeit des Nationalismus, 1920 bis 1924, die unaufgeklärten Massen gegen uns mobil zu machen versuchte. Die ewige Wiederholung dieser beiden Schlagworte hat schließlich auf Hunderttausende von politisch unreifen Gehirnen den gewünschten Eindruck erzielt und so gibt es unzählige Wähler und Wählerinnen in Deutschland, die zwar die Ausdrücke „marxistisch“ und „international“ nicht verstehen, aber gerade deshalb eine geradezu mittelalterliche Abscheu vor der Sozialdemokratie empfinden, obwohl sie klassenmäßig genau so zu uns gehören wie die bereits aufgeklärten Arbeiter, Angestellten und Beamten.

Dabei gibt es auf dem Gebiet der Werbeagitation für die Sozialdemokratie kaum eine dankbarere Aufgabe als die Darstellung alles dessen, was die SPD. durch ihr Bekenntnis und ihre Zugehörigkeit zur Arbeiterinternationale für das deutsche Volksganze und damit für jeden einzelnen gerade in den letzten Jahren geleistet hat.

Bereits drei Monate nach dem Waffenstillstand trat in Bern eine erste Konferenz der früheren Internationale zusammen. Noch platzten die nationalen Gegensätze, verschlimmert und kompliziert durch die grundsätzliche, von Moskau hineingetragene Streitfrage „Diktatur oder Demokratie?“ scharf aufeinander. Trotzdem gelang es schon damals, die Parteien der Internationale auf ein einstimmig angenommenes Friedensprogramm festzulegen, das auf den zwei Hauptgrundsätzen beruhte: Selbstbestimmungsrecht der Völker und weltumfassender Völkerbund.

Eine unmittelbar praktische Wirkung konnte dieses Berner Programm leider nicht haben. Wenn sogar ein Staatsmann von der Bedeutung und dem Einfluß von Wilson in Paris vor Clemenceau und Foch Stück um Stück seines Programms preisgeben mußte, so konnten die fast überall außerhalb der Regierungen stehenden sozialistischen Parteien die Berner Forderungen erst recht nicht durchsetzen. Als diese Gefahr immer klarer in Erscheinung trat, kam die Internationale noch einmal zusammen im April 1919 in Amsterdam. Wie gering aber der Einfluß war, den die Internationale in den Tagen von Versailles auszuüben vermochte, geht am besten daraus hervor, daß die, in Amsterdam gewählte Delegation, die beim Obersten Rat vorstellig werden sollte, von diesem gar nicht empfangen wurde! Es gehörten ihr unter anderem Arthur Henderson und Camille Huysmans an: ersterer war fünf Jahre später Minister des Innern des britischen Reiches, letzterer belgischer Unterrichtsminister.

Unmittelbar nach dem Versailler Vertrag hat die Aktion der Sozialistischen Internationale zur Herbeiführung eines wirklichen Friedens eingesetzt. Bereits wenige Wochen nach der Unterzeichnung trat anfangs August 1919 in Luzern eine internationale Konferenz zusammen, die alle die schlimmsten Ungerechtigkeiten und Unmöglichkeiten des Friedensdiktates aufzeigte und deren Revision forderte. Ostern 1921 fanden in Amsterdam neue Zusammenkünfte der internationalen Arbeiterbewegung statt. Nach deren Richtlinien wurde die aufklärende Agitation der sozialistischen Parteien in allen Ländern betrieben. Zunächst schien es, als ob sie ihre Früchte tragen würde. Nicht zuletzt unter dem Druck der Internationale wollten zur Jahreswende 1921 Lloyd George, Briand und Nitti eine neue europäische Politik einleiten und beriefen die Internationale Wirtschaftskonferenz von Genua ein. Zur selben Zeit trat in Frankfurt a. M. auf Anregung der deutschen Sozialdemokratie eine Fünfländerkonferenz zusammen, die von den sozialistischen Parteien Frankreichs, Belgiens, Italiens, Englands und Deutschlands beschickt war.

Diese Frankfurter Fünfländerkonferenz wird später auch von nichtsozialistischen Geschichtsforschern als eins der wichtigsten außenpolitischen Ereignisse der Nachkriegszeit gewürdigt werden. Wenn sich ihre Beschlüsse auch nicht unmittelbar praktisch ausgewirkt haben, so liegt es daran, daß kurz vordem der Nationale Block in Frankreich unter Führung Poincares die Regierung Briand eben wegen ihres neuen außenpolitischen Kurses gestürzt hatte. Die Konferenz von Genua fand zwar statt, aber Poincare verstand es, sie ihres eigentlichen Zweckes zu berauben, indem er die Beratung des Reparationsproblems verhinderte. Trotzdem sollten sich die Beschlüsse der Frankfurter Fünfländerkonferenz später segensreich auswirken. Zunächst mußte noch Europa alles Unheil über sich ergehen lassen, das die Rückkehr Poincares zur Macht mit sich brachte; die Ruhrbesetzung, das Inflationschaos in Deutschland, die Massenarbeitslosigkeit in England, die abermalige Aufpeitschung der nationalistischen Leidenschaften hüben und drüben. Als aber die Welt erkannte, daß auch dieser neue Versuch, die wirtschaftlichen Unmöglichkeiten des Versailler Diktates mit Gewalt durchzusetzen, nur neue Ruinen angehäuft hatte, da war sie zugleich reifer für die in Frankfurt a. M. entworfenen Vorschläge des internationalen Sozialismus.

Diese Vorschläge hatten mitten während der Ruhrbesetzung, im März 1923, auf einer in Berlin zusammengetretenen Konferenz, an der Deutsche, Engländer, Belgier, Franzosen und für Italien der später ermordete Genosse Matteotti teilnahmen, eine Bestätigung und Ergänzung erfahren. Der Gründungskongreß der wiedervereinigten Sozialistischen Arbeiterinternationale in Hamburg zu Pfingsten 1923, auf dem Höhepunkt des Ruhrkampfes, hatte sich diese Richtlinien zu eigen gemacht. Unermüdlich setzte die sozialistische Propaganda in allen Ländern für diese Lösungen der Verständigung und der Vernunft ein. Bürgerliche Parteien, Wirtschaftsführer, Regierungsstellen wurden in immer stärkerem Maße dafür gewonnen. Und als die Dawes-Kommission nach Europa kam, um Vorschläge für eine vernünftigere Regelung des Reparationsproblems auszuarbeiten, da konnte sie nicht umhin, einen wesentlichen Teil der von den Sozialisten ausgearbeiteten Lösungen und aufgestellten Grundsätze zu übernehmen. Alles was an dem Dawes-Plan gut ist und was eine gründliche Abkehr von den bis dahin angewandten Gewaltmethoden darstellt, wurde aus dem sozialistischen Friedensprogramm entlehnt.

Inzwischen hatte die kombinierte Aktion der Internationale zu großen politischen Erfolgen geführt: In England war zum ersten Male in der Geschichte eine Regierung der Arbeiterpartei unter dem Vorsitz Macdonalds ans Ruder gekommen. Ihr Sieg leitete den Zusammenbruch des bis dahin allmächtigen Nationalen Blocks in Frankreich ein. Zum erstenmal seit Kriegsende wurden die französischen Sozialisten wieder ein einflußreicher Faktor in der Politik Frankreichs.

In knappen zwei Jahren — von der Londoner Reparationskonferenz im August 1924 bis zur Genfer Völkerbundskonferenz im September 1926 — ist ein geradezu erstaunlicher Fortschritt auf dem Wege zur Befriedung Europas und damit zum Wiederaufstieg Deutschlands erzielt worden. Zunächst wurde in London die Reparationsfrage in einer Weise gelöst, die sich von den Gewaltmethoden Poincares wie der Tag von der Nacht unterschied. Ein Jahr später wurde in Locarno der Rheinpakt abgeschlossen, der die denkbar größten Friedenssicherungen für alle Beteiligten enthält und der die geistige Annäherung der beiden für die Aufrechterhaltung des Friedens wichtigen Länder Europas, Frankreichs und Deutschlands, wesentlich gefördert hat. Noch ein Jahr später, im September 1926, erfolgte der Eintritt Deutschlands in den Völkerbund unter dem Jubel aller Völkerbundsmitglieder, fand die Unterredung zwischen Briand und Stresemann in Thoiry statt, an die so große Hoffnungen für die Verwirklichung des Traumes von Bebel und Jaures, für die deutsch-französische Aussöhnung geknüpft werden.

Dieses Friedensprogramm, das nun seit zwei Jahren in einem verhältnismäßig schnellen Tempo verwirklicht wird, es wird zwar scheinbar von bürgerlichen Staatsmännern durchgeführt, in Wirklichkeit ist es aber das geistige Eigentum des internationalen Sozialismus: Wir sind es, die den bürgerlichen Parteien und Regierungen auf allen Gebieten der Außenpolitik vorangegangen sind.

Der Richtungskampf in Ssowjetrußland.

Von Otto Bauer (Wien).

Im Jahre 1920 erschien eine Schrift Otto Bauers, betitelt: „Bolschewismus und Sozialdemokratie“. Sie stand jahrelang im Vordergrunde aller Auseinandersetzungen zwischen den russischen Kommunisten und den westeuropäischen Sozialdemokraten. Otto Bauer hat dann zu allen weiteren Phasen in der Entwicklung des Bolschewismus Stellung genommen. Bei den letzten Parteikämpfen zwischen der Stalin-Rechten und den Ultra-Linken haben sich beide Flügel gegenseitig beschuldigt, Bauerianer zu sein. Das gibt Otto Bauer nunmehr das Recht, selbst zu entscheiden, welche Richtung die Entwicklungslinien verfolgt, die er im Jahre 1920 aufgezeichnet hat. Er tut das in dem nachstehenden Aufsatz. Red.

Die Exekutive der Kommunistischen Internationale hat das Verdammungsurteil der russischen Parteikonferenz über Sinowjew, Trotzki, Kamenjew bestätigt.

Schon auf der russischen Parteikonferenz im Oktober hat Stalin die Parole ausgegeben: Die Ansichten der Sinowjew, Trotzki, Kamenjew — das sind nicht mehr die Ansichten Lenins, das sind die Ansichten Otto Bauers.

Im Dezember, als Sinowjew, Trotzki, Kamenjew noch einmal in der Exekutivsitzung ihre Ansichten zu verfechten gewagt, tobte Stalins Chor noch lauter: Sinowjew, Trotzki, Kamenjew sind in die „Bauerschtschina“, in die Bauerei versunken. Das steht nun zur Entscheidung: Lenin oder Otto Bauer?

Und als die Kommunistische Internationale einstimmig gegen die Opposition entschied, jubelte die „Prawda“: „Die trotzkistisch-Otto Bauerschen Anschauungen besiegt!“

So ist mir eine unerwartete Ehre widerfahren: Die russischen Diktatoren ernennen mich zum engsten Gesinnungsgenossen Sinowjews, der vor kurzem noch der Diktator der Kommunistischen Internationale gewesen ist, Trotzkis, des Schöpfers der Roten Armee, Kamenjews, des Vorsitzenden des Moskauer Ssowjets von gestern.

Nur schade, daß Sinowjew, Trotzki, Kamenjew sehr entschieden gegen die Behauptung protestieren, Parteigänger der „Bauerschtschina“ zu sein.

Da sich aber die Diktatoren von Moskau seit drei Monaten mit dem Streit amüsieren, wer von ihnen der Bauerei verfallen sei, darf ich es wohl wagen, ohne gar zu unbescheiden zu erscheinen, doch einmal selber meine Ansicht darüber zu sagen.

* * *

Kann Rußland eine sozialistische Gesellschaftsordnung aufbauen, wenn ringsum in der Welt der Kapitalismus besteht?

Stalin, Bucharin, Rykow sagen: Ja! Wir müssen nur unsere verstaatlichte Großindustrie entwickeln und vergrößern und die bäuerlichen Genossenschaften fördern — so ersteht in Rußland eine sozialistische Gesellschaft, mag auch in der ganzen Welt der Kapitalismus herrschen.

Sinowjew, Trotzki, Kamenjew sagen: Nein! Gewiß, unsere Wirtschaft enthält starke sozialistische Elemente, aber, mit ihnen verknüpft, auch starke kapitalistische. Eine wirklich sozialistische Wirtschaft wird in Rußland erst möglich, wenn in der Welt ringsum die soziale Revolution siegt.

Stalin sagt: Ihr seid Defaitisten! Ihr habt kein Vertrauen zur Schöpferkraft des Sozialismus! Ihr erwartet, daß sich in Rußland nicht der Sozialismus, sondern ein sozialistisch-kapitalistisches Mischgebilde entwickle! So hat es Otto Bauer 1920 vorausgesagt; eure Ansicht ist Bauerschtschina.

Die Opposition antwortet: Euer Glaube an einen isolierten Sieg des Sozialismus in Rußland mitten in einer kapitalistischen Umwelt ist nur die Gegenseite dessen, daß ihr an den Sieg der sozialen Revolution in der Welt nicht mehr glaubt. Das ist nicht mehr Lenins Glaube an die Weltrevolution. Das ist die

Theorie eines nationalen Reformismus. Wir sind die wahren Erben Lenins, nicht ihr!

So geht der Streit. Es ist, dem Anschein nach, ein theoretischer Streit über die Entwicklungstendenzen der russischen Gesellschaft.

Aber in Wirklichkeit ist es ganz etwas andres. Der theoretische Streit über die Zukunft der russischen Gesellschaft ist nur die ideologische Verhüllung eines Streites um sehr praktische, sehr aktuelle, sehr ernste Tagesfragen.

* * *

Fünfundzwanzig Millionen Bauernwirtschaften sind die Grundlage der russischen Wirtschaft.

Will Rußland seine Industrie entwickeln, um dem mehr als dreimillionenköpfigen Jahreszuwachs seiner Bevölkerung Arbeit zu schaffen, so muß es Getreide ausführen, um für das Getreide im Ausland industrielle Produktionsmittel eintauschen zu können.

Will es Getreide ausführen, so muß es die bäuerliche Produktion fördern. Und zwar nicht etwa nur die Produktion des Kleinbauern, dessen Ernte nur die Bauernfamilie selbst ernährt, sondern die Produktion des Großbauern, der allein Getreideüberschüsse für den Markt, für den Export abzugeben hat.

Keine Entwicklung der nationalisierten Großindustrie ohne Masseneinfuhr industrieller Produktionsmittel. Keine Masseneinfuhr ohne gesteigerte Getreideausfuhr. Keine gesteigerte Getreideausfuhr ohne Förderung der Wirtschaft des Kulak, des Großbauern.

Aber auf die Bauernschaft bauen sich der kapitalistische Handel und die kapitalistische Kleinindustrie auf. Wird der Großbauer kaufkräftiger, so erstarken — trotz der mächtigen Entwicklung der Genossenschaften — auch der Handel, der sein Produkt vertreibt, auch die Kleinindustrie, die ihre Waren im Dorfe absetzt. Und mit ihnen erstarkt die neue Bourgeoisie!

Die Sowjetregierung setzt alles daran, die verstaatlichte Großindustrie zu entwickeln. Denn das ist das sozialistische Element innerhalb der russischen Wirtschaft. Das ist die Existenzgrundlage des Proletariats. Aber die Entwicklung der Großindustrie ist gar nicht möglich ohne das wirtschaftliche Erstarken der Großbauernschaft auf dem Lande, der neuen Bourgeoisie in der Stadt. Mit dem sozialistischen Element der russischen Wirtschaft erstarken zugleich ihre kapitalistischen Elemente.

Die Diktatur der Kommunistischen Partei nennt sich eine Diktatur des Proletariats. In Wirklichkeit aber muß sie, um die nationalisierte Großindustrie zu entwickeln, auch die wirtschaftliche Entwicklung der Bauernschaft und damit mittelbar auch der Bourgeoisie fördern. Sie kann nicht eine Klasse, das Proletariat, auf Kosten der beiden andern Klassen, der Bauernschaft und der Bourgeoisie, vertreten; sie muß, wie jeder Absolutismus, die widerstreitenden Interessen dreier Klassen gegeneinander abwägen, gegeneinander ausbalancieren.

In der Demokratie *kämpfen* die Klassen um die Macht und damit um ihren Anteil an dem gesellschaftlichen Arbeitsertrag. Die Resultierende der Klassenkräfte ist das Resultat des Klassenkampfes. Jeder Absolutismus dagegen, auch der russische, will jeder Klasse ihren Anteil an dem gesellschaftlichen Arbeitsertrag durch seine Entscheidung *zuteilen*, die Resultierende zwischen den Klassenkräften bewußt dekretieren. An die Stelle des Massenkampfes der Klassen tritt daher in Rußland der Streit innerhalb der Regierenden selbst um das richtige Maß dieser Zuteilung.

Kamenjew hat in seiner Rede in der Exekutivesitzung die ideologische Hülle des theoretischen Streites zerrissen und das wahre Wesen des Streites aufgedeckt, indem er Stalin und den Seinen zurief: eure Lohnpolitik, eure Steuerpolitik, eure Anstrengungen um die Intensivierung der Arbeit und die Rationalisierung der Produktion — sie gehen allzu sehr auf Kosten der Arbeiter und sie stärken allzu sehr die Großbauernschaft und die Bourgeoisie, deren wirtschaftliches Erstarken schließlich auch zur politischen Gefahr für die Sowjetherrschaft werden kann.

Stalin antwortet: Wir können nicht anders! Hunderttausende wirft das russische Dorf alljährlich in die Stadt. Wir müssen unsere Industrie vergrößern, um sie beschäftigen zu können. Das geht nicht anders als auf dem Wege, den wir gehen. Wir müssen den Arbeitern Gegenwartsopfer an Arbeitslohn und Arbeitsintensität auferlegen, um die nationalisierte Industrie, auf der die Zukunft der Arbeiterklasse beruht,

Hinein in die Partei!

Männer der Arbeit, erwacht, erwacht!
Wir rufen euch auf. Aus Hütte und Schacht
holt eure Mädchen und Frauen herbei:
Wer einsam steht, gar bald erschlafft,
nur Einigkeit gibt Macht und Kraft
und Einigkeit, das heißt:

Partei.

Und Sturm soll sein und Massenschritt
soll reißen dich und alle mit:
Hinein in die

Partei!

Zum Kampfe soll die Fahne wehn,
Wer will, daß wir den Kampf bestehn,
stell sich in unsre Reih.

entwickeln zu können. Wir können das Wachstum der kapitalistischen Elemente unserer Wirtschaft nicht unterbinden, weil sonst auch ihre sozialistischen Elemente nicht wachsen könnten.

Die Opposition antwortet: Ihr haltet das nur für notwendig, weil ihr an die nahe Weltrevolution nicht glaubt. Der Sieg des Sozialismus in den andern Ländern wird uns die Möglichkeit geben, mit der Großbauernschaft und der Bourgeoisie aufzuräumen. Darum ist es nicht nötig, sie aufzupäppeln. Statt dessen gilt es, alle Kraft auf die Weltrevolution zu konzentrieren.

Stalin entgegnet: Der Kapitalismus hat sich stabilisiert. Wir leben in einer Epoche zwischen zwei Revolutionen. Die kommunistischen Parteien in Europa können derzeit nicht mehr tun, als die Arbeiter für sich zu gewinnen suchen. Versuchten sie mehr, gingen sie zum Sturm gegen die kapitalistischen Gewalten über, so würden sie sich selbst zugrunde richten und zugleich unsere, für unsere Industrialisierung lebensnotwendigen Bemühungen um Auslandskredite schädigen. Darum Weltagitation, nicht Weltrevolution!

Wir verstehen nun das Wesen des Streites.

Die Stalin, Bucharin, Rykow sehen die Wirklichkeit, wie sie ist. Sie glauben nicht mehr an die nahe Weltrevolution. Sie suchen sich mitten in der kapitalistischen Umwelt einzurichten. Sie müssen zu diesem Zwecke die widerstreitenden Klasseninteressen der russischen Gesellschaft gegeneinander auszubalancieren suchen, weil nur so sich ihre Parteidiktatur behaupten kann.

Aber gegen diese bittere Notwendigkeit lehnt sich die Ideologie, die Tradition, die Vergangenheit des Bolschewismus auf: die alte Garde Lenins, die Erben seines Geistes, die den Glauben an die nahe Weltrevolution nicht aufgeben wollen und die Diktatur des Proletariats nicht in einen widerstreitende Interessen dreier Klassen ausgleichenden, ausbalancierenden, die Resultierende aus widerstreitenden Klasseninteressen ziehenden Absolutismus aufgehen lassen wollen.

Der Sieg Stalins über die Opposition — es ist nichts andres als der Sieg der unerbittlichen ökonomischen Notwendigkeit über die Ideologie, die Tradition, die Vergangenheit des Bolschewismus; nichts andres als das Anzeichen, daß die enthusiastisch-revolutionäre Periode des Bolschewismus vorüber ist und die nachrevolutionäre Periode begonnen hat, in der dem Enthusiasmus der Revolution die schwere, nüchterne Aufbauarbeit folgt, der die ökonomisch-politischen Beziehungen zur kapitalistischen Außenwelt und die soziale Struktur des russischen Bauernlandes den Aufbauplan zwingend diktieren.

Die alten Revolutionäre lehnen sich dagegen auf, daß dieser Aufbauplan so verschieden ist von den enthusiastischen Hoffnungen der Revolutionszeit. Sie klagen Stalin an, sein Regime sei eine „rechte Abweichung" vom wahren, echten Bolschewismus, sei nationaler Reformismus statt internationaler Revolutionspolitik.

Noch ist die alte Ideologie zu stark, als daß Stalin die Illusion von gestern offen aufgeben könnte. Er kann sich nur behaupten, indem er seinen Kurs als den alten Kurs Lenins hinstellt. Nennt Kamenjew ihn einen nationalen Reformisten, so muß er den Spieß umkehren: Der wahre nationale Reformist bist du! Zu diesem Zwecke hüllt Stalin den Streit um praktisch-politische Tagesfragen in einen theoretischen Streit um Entwicklungstendenzen, um seine Gegner beschuldigen zu können: Eure Lehre, daß das, was bei uns wird, wenn ringsum der Kapitalismus weiterherrscht, nicht Sozialismus, sondern ein Mischgebilde aus sozialistischen und kapitalistischen Elementen sei — *das* ist sozialdemokratisch, das ist Bauerschtschina.

Im Bereich der Theorie mögen die Urteile der Opposition über die Entwicklungstendenzen der russischen Wirtschaft, falls sie sich im Rahmen des Weltkapitalismus entwickeln muß, dem, was ich 1920 vorausgesagt habe, nahe kommen. Aber in der Praxis vollzieht gerade Stalin das, was ich vorausgesagt habe, und verhüllt nur das, was er tut, mit der Ideologie von gestern. Die theoretische Bauerschtschina der Opposition besteht darin, daß sie die Ideologie zerreißt, mittels deren Stalin seine praktische Bauerschtschina verhüllt.

Aber freilich, diese Praxis ist erst am Anfang ihres schweren Weges. Denn die neue ökonomische Struktur, die aus dieser Aufbauarbeit hervorgeht, wird schließlich unvermeidlich auch den *politischen* Ueberbau der russischen Gesellschaft umwälzen. Von der Erkenntnis dieser Notwendigkeit aber sind *beide* Fraktionen des russischen Bolschewismus noch gleich weit entfernt. Erst wenn sie sich zu ihr durchringen, erst wenn sie erkennen,

Wenn Wünsche töten könnten!

Zeitgenössischer Roman von **H. C. Mahler.**

(24. Fortsetzung.)

Er reckte sich empor und sah mit einem seltsamen Ausdruck zu ihr auf. „Bertychen — haben Sie das allein gemalt? So ganz aus sich selbst heraus?"

„Ja."

Er fuhr sich durch seinen aufbäumenden Künstlerschopf! „Donnerwetter! Donnerwetter nochmal! Bertychen — soll ich Ihnen was sagen — das ist großartig — ganz großartig."

Berty errötete jäh. „Ist das Ihr Ernst, Pate Goebel?"

„Meinen Sie, ich will durch ein falsches Lob die Zunft der talentlosen Malweiber bereichern? Das fehlte mir! Nein, Kindchen, wenn Sie einen Schmarren dahergemalt hätten, dann wäre ich stumm geblieben. Aber das da — Herrgott nochmal — lassen Sie sich anschauen. Wie alt sind sie denn? Neunzehn — zwanzig — ja ja — zwanzig vorbei. Ein Guckindiewelt! Und das malt solche Bilder — so aus dem Handgelenk. Bertychen — jetzt will ich Ihnen mal was anvertrauen — etwas ganz Ehrliches. Soll ich?"

„Ja, Pate Goebel."

„Na also — das da — das hat Ihr Vater nie gekonnt. Sie sind ihm über — schon als Anfängerin. Jawohl! Kleine Unarten müssen Sie sich noch abgewöhnen — aber das sagt Ihnen nur der ganz ehrliche Kritiker, der streng ist, weil Leute Ihres Schlages keine Halbheiten in der Kunst dulden dürfen. Setzen Sie mal hier noch ein paar Lichter auf — hier auf den Verandapfeiler, den die Sonne trifft. Und hier oben noch ein bläulicher Schatten — hm — so ist's recht. Auch Kleinigkeiten muß der schaffende Künstler wichtig nehmen. Aber eins ist sicher — er ist da, der göttliche Funken — er ist entschieden da und leuchtet aus dem Bilde heraus, daß einem alten Kerl wie mir die Augen übergehen. Sagen Sie mal — was sagt denn der Vater dazu?"

Berty war sehr erregt. Sie wußte, der Professor war ehrlich, und sein Urteil galt ihr viel. „Vater hat mir gesagt, das Bild sei gut und ich soll es mit seinem neuen Bild, das er in Arbeit hat, zusammen ausstellen."

Es lag ein sonderbarer Ausdruck in des Professors Augen. „So, so — mit seinem neuen Bild zusammen? Na — Sie brauchen sich nicht zu fürchten. Weiß Gott, ich bin ganz bestürzt. Da habe ich Sie immer noch wie ein kleines Mädchen behandelt — und nun steht plötzlich eine junge Künstlerin vor mir, die solche Bilder malt. Wer hat Sie denn so malen gelernt?"

„Nur Vater! Ich habe keinen andern Lehrer gehabt als ihn."

„Hm, hm! Also ein guter Lehrmeister ist er Ihnen gewesen. Aber — die Seele, die aus Ihrem Werke spricht, — die Seelle, Kindchen — die gemahnt mich an Ihre Mutter. Ja, ja — das künstlerische Empfinden — das haben Sie von Ihrer Mutter geerbt und die Technik vom Vater. Daraus ist eine gute Mischung entstanden. Bertychen — Sie interessieren mich jetzt nicht nur als Tochter Ihres Vaters und Ihrer unvergleichlichen Mutter. Famos haben Sie die Porträts Ihrer Eltern charakterisiert. Das lachende genußfrohe Gesicht des Vaters, dem immer alle Herzen zugeflogen sind, und die feine aparte Eigenart der Mutter mit dem leisen exotischen Einschlag. Den haben Sie auch in der Landschaft hier im Hintergrunde betont und in der Bauart des Hauses."

„Es ist meine Hazienda in Brasilien."

„Aha — dacht' ich mir doch. Nun, Bertychen, man wird eines Tages von Ihnen sprechen."

Berty holte ihre Skizzen herbei.

Der Professor sah sie langsam durch. Ganz gefesselt murmelte er halblaute Worte vor sich hin: „Da muß der Heinz sich verstecken — das kann er nicht — nein, nein — das hat er nie gekonnt. Geist von ihrem Geiste! Halloh! Was ist denn das?"

Er war auf eine Skizze getroffen, die Berty von Tante Steffi gemacht hatte. Er sprang auf und verglich die Skizze mit dem Modell.

„Famos! Ganz famos! Welche Kraft des Ausdrucks! Was sagen Sie dazu, Frau Weitzel? Darauf können Sie sich was einbilden. Das Kindel macht Sie mit berühmt. Das gibt sicher später ein neues Bild, das Bertychen den alten Holländern ablauscht. Donnerwetter noch mal! Jetzt bin ich erst recht wild auf Ihr Köpfchen, Bertychen. — Da setzen Sie sich her, bitte! So — das Gesichterl ein bisserl rum — Halbprofil — so ist's gut."

Er hatte sein Skizzenbuch hervorgezogen und begann zu skizzieren. Dabei plauderte er in seiner zwangslosen Art, aber in seinen Augen leuchtete ein heiliges Feuer. Man merkte ihm an, daß sein Modell ihn fesselte.

„Das gibt eine Vestalin, die das heilige Feuer hütet. Ihr Köpferl ist die reine Offenbarung, je mehr man es anschaut, je schöner wird es. Halten Sie es noch ein Weilchen still — oder sind Sie schon müde? Dann pausieren wir."

Aber Berty war nicht müde, und er arbeitete weiter.

Als der Professor fertig war, wollte ihn Berty nicht fortlassen. Er sollte zu Tisch bleiben. Aber er schüttelte lächelnd den Kopf. „Wenn ich nicht eine gar so eilige Arbeit vorhätte, würde ich bleiben, Bertychen. Aber es geht nicht — absolut nicht. Ich habe mir die Zeit zu der Hochzeitsfeier abgestohlen. Aber ich komme wieder. Jetzt dürfen nicht abermals Jahre vergehen, bis ich Sie wiedersehe. Und Sie müssen mir dann noch ab und zu ein Stündchen sitzen — ja?"

„Gern, Pate Goebel, da bin ich doch zu etwas nütze auf der Welt."

„Na, Sie werden noch zu ganz anderen Dingen nütze sein, Bertychen. Aber nun muß ich gehen, sonst fährt mir mein Zug davon. Guten Morgen, meine Damen."

daß ihre Anstrengungen um die Spaltung der europäischen Arbeiterbewegung zu sinnloser Schädigung der Arbeiterklasse geworden sind, sobald sie nur noch der Weltagitation, nicht mehr der Weltrevolution dienen, erst wenn sie erkennen, daß die Demokratisierung des Sowjetregimes zur Lebensnotwendigkeit der russischen Arbeiterklasse geworden ist, daß die russische Arbeiterklasse demokratische Bewegungsfreiheit nicht entbehren kann, sobald sich diese Arbeiterklasse nicht in einer Gesellschaft, die die Klassen aufhebt, sondern in einer Gesellschaft fortschreitender Differenzierung der Klassen entwickelt, erst dann wird die Ueberwindung der enthusiastischen Illusionen, die Anpassung an die Notwendigkeiten der nachrevolutionären Periode dem russischen Proletariat so viel Sozialismus sichern, als in dem großen Bauernland mitten in einer kapitalistischen Welt möglich ist, dem internationalen Proletariat aber die Einheit wiedergeben und dadurch seine Kampfkraft gegen die kapitalistische Welt vervielfachen.

Der Fürst im Reiche der Schatten.

Ein Fürst langte im Reiche der Schatten an und nie gehörte harmonische Töne aus einem etwas entfernteren Haine von Rosen und Myrten reizten sein Ohr und seine Neugierde.

„Unstreitig“, dachte er, „ist dies der Aufenthalt der beglückten Schatten, und die beseligende Harmonie kommt von den himmlischen Geistern. Je weiter ich gehe, desto blumenreicher ist das Gras unter meinen Füßen, desto reiner wird der Himmel und kräftiger duften die Wohlgerüche, welche die Seele mit sanftem Wonnegefühl durchdringen. Der stille Friede, welcher hier herrscht, geht unvermerkt in mein Herz über; oh, wie glücklich werde ich sein, wenn mich die Bewohner dieses bezaubernden Aufenthalts unter sich aufnehmen!“

Als er an den Eingang des Haines kam, trat ihm ein Schatten mit den Worten entgegen:

„Dies ist die Wohnung von Männern, welche sich im Leben durch ihre Talente und Weisheit um ihr Vaterland verdient gemacht haben; kannst du es wagen, hineinzugehen?“

„Ich trage kein Bedenken“, erwiderte der Fürst, „oder sollte demjenigen, welcher talentvolle Männer im Leben beschützte und ihnen seine Zeit widmete, nicht gestattet sein, sie hier wiederzusehen?“

„Er kann sich sogar schmeicheln,“ antwortete der Schatten, „eine rühmliche Stelle unter ihnen zu erhalten; aber derjenige ... der bloß eine Menge kleiner Talente hervorzog und erhob, weil sie den Staub von seinen Füßen leckten, der beim Anblick des wirklichen Verdienstes, wenn es mit Unglück rang, sich spottendes Mitleid erlauben und unverschämt genug sein konnte, ihm erniedrigende Gunstbezeigungen anzubieten ... der mag wohl hineingehen, um Zeuge des ewigen Seelenfriedens zu sein, aber seinen Aufenthalt wird er hier nicht finden.“

Der Schatten verschwand, und der Fürst ging getrost in den Hain. Er schmeichelte sich, alle seine Schützlinge wiederzufinden, und sah schon im voraus die Freude, welche sie bei seiner Erscheinung bezeigen würden.

Er gelangte an einen freien Platz, wo die glücklichen Bewohner dieser bezaubernden Gegend sich zu Gesängen vereinten, deren himmlische Harmonie ihn herbeigezogen hatte. Der Anblick riß ihn zu Bewunderung und Ehrfurcht hin. Hier saßen junge Männer im Kreise, mit deren goldenen Locken der Wind spielte und deren melodische Stimmen im entfernten Echo verhallten; dort ehrwürdige Greise in jugendlicher Begeisterung, unter deren Fingern goldene Lauten und Harfen ertönten, und überall hatten sich Gruppen hingelagert, berauscht vom wonnigen Genuß überschwenglicher Himmelsfreude.

Der Fürst schlich traurig einher, sah sich nach allen Seiten um, kannte niemand und wurde von niemand erkannt.

Auf einmal trat ein Schatten herein, welchen man mit vielen Freudenbezeichnungen empfing und ihm große Ehre erwies. Er schien ebenfalls erst anzulangen und der Fürst suchte sich ihm zu nähern.

„Ich wünsche dir Glück,“ sagte er leise zu ihm, „du wirst hier sehr wohl empfangen; ich kam vor dir an, und mich hat noch niemand bemerkt.“

„Darüber wunderst du dich?“ erwiderte der Schatten.

„Etwa ohne Ursache?“ fragte der Fürst.

„Ohne Ursache,“ antwortete jener, „du warst auf der Oberwelt nichts als ein großer Herr.“

„Und du,“ fragte der Fürst neugierig, „wer warst du?“

„Ein Mensch!“ versetzte der Schatten.

Selbstmord eines Abgeordneten.

In Riga erhängte sich der lettische Landtagsabgeordnete K. Lauwa, der in letzter Zeit im Vordergrund des allgemeinen Interesses gestanden hatte. Lauwa hatte eine buntbewegte Vergangenheit. Von Hause aus war er ein Schneider, später trat er als Missionar in die Gemeinde der „Jesusgläubigen“. Während des Krieges trieb er in Rußland Geschäfte, nach dem Kriege kehrte er nach Lettland zurück, gründete eine Organisation der Fischer und ließ sich von ihr in den Landtag wählen. Zuerst gehörte er zur Koalition der Rechten. Als aber seine Hoffnungen auf einen höheren Beamtenposten nicht in Erfüllung gingen, trat er zur Opposition über. Die allgemeine Aufmerksamkeit lenkte sich auf ihn, als Anzeigen wegen Betrugs und Unterschlagung öffentlicher Gelder gegen ihn erstattet wurden. Zur Verantwortung aufgefordert, teilte er nach kurzer Zeit der Polizei mit, daß bei ihm Diebe eingebrochen seien und die ganzen Abrechnungen gestohlen hätten. Als daraufhin der Landtag beschloß, dem Antrag des Staatsanwalts auf Auslieferung des Abgeordneten an das Gericht stattzugeben, machte dieser seinem Leben durch Erhängen in der Wohnung ein Ende.



An unsere gesch. Leser!

Wir machen darauf aufmerksam, daß die „Lodzer Volkszeitung“ von nun ab wieder 7mal wöchentlich erscheint.

Die Montagnummer

wird unseren Lesern wieder in den Nachmittagsstunden zugestellt werden.

Das Abonnement wird trotz der Mehrausgaben und der inzwischen eingetretenen Verteuerung der Herstellung der Zeitung nicht erhöht und kostet:

monatlich . . . Zloty 4.20
wöchentlich . . „ 1.05
Einzelnummer 20 Groschen.

Die „Lodzer Volkszeitung“ ist also das billigste deutsche Blatt hierorts.

Wir bitten alle unsere Freunde, durch weitere Verbreitung die Existenz des einzigen deutschen Blattes der Werktätigen sicherzustellen.

„Lodzer Volkszeitung“
Lodz, Petrikauerstr. 109. — Tel. 36-90

Er verabschiedete sich herzlich, und dann wuchtete seine große schwere Gestalt hinaus.

Berty sah ihm vom Fenster aus nach. Vom Garten her schwenkte er seinen großen schweren Schlapphut noch einmal zurück. Dabei stieß er fest mit Ralf Hansen zusammen, der eben durch die Gartenpforte eintrat. „Halloh, Verehrtester, beinahe hätte ich Sie totgetreten. Na — gut bekommen die Hochzeitsfeier?“

„Danke. Ihnen auch, Herr Professor?“

„Ausgezeichnet. Ich hab' schon wieder gearbeitet heute morgen, hab' mir da drüben aus Villa Wartegg ein Vestalinnenköpfchen für mein Skizzenbuch geholt.“

„Sie haben Fräulein Wartegg skizziert?“

„Hab' ich — hab' ich!“

„Darf ich die Skizze nicht sehen?“

Der Professor sah Ralf humorvoll an. „Aus Kunstinteresse — oder aus anderen Gründen?“

„Aus Interesse an meiner Nichte.“

Der Professor lachte. „O — da schau her! Richtig, Sie sind ja so eine Art Stiefonkel.“

„Jawohl — akzeptierter Stiefonkel.“

„Na schön — aber wie ich gemerkt habe, sind Sie nur sehr oberflächlich mit der ‚Neuen' liiert. Sonst bekämen Sie das Vestalinnenköpferl nicht zu sehen. Denn mit Verlaub — die ‚Neue‘ ist mir unausstehlich.“

„Mir auch.“

„Schön — wir verstehen uns. Also, da schauen Sie sich das Köpferl an.“

Er zog das Skizzenbuch aus seiner Manteltasche und schlug es auf.

Ralf betrachtete die Skizze mit leuchtenden Augen. „Wunderschön,“ sagte er aufatmend.

Der Professor sah ihn forschend an. „Gelt, so ein Goldköpferl — da lacht einem das Herz. Unser Herrgott ist doch der größte Künstler. Aber ich will Sie nicht länger aufhalten und hab' selbst Eile. Guten Morgen, Herr Stiefonkel.“

Sie schüttelten sich die Hände und trennten sich.

Wenige Minuten später stand Ralf vor Berty und Tante Steffi.

Sie begrüßten sich herzlich, und Ralf nahm die Einladung, zu Tisch zu bleiben, an. Auch er durfte Bertys Bild ansehen, und er bewunderte es, weil Berty es gemalt hatte. Er gestand ganz offen ein, daß er nicht viel Kunstverständnis besaß.

Auch in den folgenden Tagen war Ralf viel mit den Damen zusammen. Aber zwischen Berty und ihm wurde nichts mehr gesprochen, was nicht jeder Mensch hätte hören können. Sie fühlten beide mit köstlicher Gewißheit, daß sie innerlich fest miteinander verbunden waren, und daß der Tag kommen würde, an dem sie sich für immer angehören würden. Vielleicht wäre doch noch etwas Entscheidendes geschehen, wenn Ralf nicht früher, als er beabsichtigt, hätte abreisen müssen. Ein Telegramm rief ihn nach Neurode. Sein Onkel war von neuem erkrankt.

* * *

Neurode lag in einer landschaftlich sehr schönen Umgebung. Bewaldete Berge und fruchtbare Wiesen und Felder wechselten ab, und ein breiter Fluß begrenzte den ausgedehnten Besitz.

Länger als eine Stunde hatte Ralf in dem Schnellzug gesessen, als dieser an der Station hielt, die Neurode am nächsten lag.

Ein Auto wartete, um ihn aufzunehmen. Der Chauffeur sah ihm mit ernstem Gesicht entgegen. „Gottlob, daß Sie gekommen sind, junger Herr! Unser gnädiger Herr ist gestern abend in der Halle wie tot umgefallen und liegt nun krank zu Bett und verlangt immerfort nach Ihnen.“

Ralf sprang in den Wagen. „Fahren Sie zu — so schnell wie möglich.“

Endlich tauchte das Herrenhaus von Neurode auf. Es lag am Fuße eines bewaldeten Berges, dessen Gipfel eine malerische Ruine krönte. Diese Ruine war der Ueberrest der Burg Neurode, auf der die Grafen Axemberg im Mittelalter gehaust hatten. Es war ein stolzes reiches Geschlecht gewesen, aber jetzt verarmt. Ihre Besitzungen waren nach und nach in andere Hände übergegangen und ihre stolze Stammburg zerfallen.

Der größte Teil des ehemaligen Neuroder Grund und Bodens gehörte jetzt Rudolfs Oheim, Herrn Bernhard Feldner. Auch die Ruine oben auf dem Berge war samt den sie umgebenden Waldungen zuletzt in seinen Besitz übergeagngen. Der letzte Axemberg hätte diesen ärmlichen Rest nicht mehr halten können und hatte ihn an Bernhard Feldner verkauft.

Der Wagen hielt kaum vor dem Portal des stattlichen Hauses, als Ralf schon heraussprang und die Steintreppen empor ins Haus eilte.

Nach wenigen Minuten stand er im Schlafzimmer seines Oheims — an dessen Lager.

Bernhard Feldner streckte matt seine Hand nach ihm aus. „Mein lieber Junge — gottlob — du bist da!“

„Ich hätte fliegen mögen, Onkel Bernhard! Wie bin ich erschrocken, als ich dein Telegramm erhielt. Wie geht es dir?“

Mit klaren Augen sah der Kranke zu ihm auf. Das weiße Haar stand dicht um die mächtige Stirn, die kantig die edelgebildeten Züge überwuchtete. „Es geht zu Ende, mein Junge. Der Arzt hat es mir gestehen müssen. Ich wollte Klarheit haben — ein Mann, wie ich, schließt nicht die Augen vor dem Wege, den wir alle gehen müssen. Aber allein wollte ich nicht sein — gottlob, daß du gekommen bist.“

Tief bewegt sank Ralf in einen Sessel am Bett. „Onkel Bernhard!“

Der alte Herr legte seine Hand auf die Ralfs. „Erschrick nicht, mein lieber Junge — die letzte Frist, die mir gegeben wurde, ist vorbei. Ich weiß, du läßt mich nicht gern ziehen. Aber mein Schicksal ist erfüllt, mein Haus ist bestellt. Und du wirst Herr in Neurode sein, sobald ich die Augen schließe, und wirst es in meinem Sinne verwalten.“

(Fortsetzung folgt)

Scherz und Ernst



Schlächtermeister-Anekdoten.

Peinlich.

„Meister," sagte eine Frau zu dem Schlächter, „wollen Sie mir an dem Fleisch nicht die Knochen zerkleinern?" Darauf der Schlächter zum Gesellen: „Max, schlag der Dame die Knochen kaputt."

Fortschreitende Humanität.

Kürzlich habe ich ein Gespräch zweier unzufriedener Schlächtermeister angehört.

„Der Teufel soll die Humanität holen," meinte der eine. „Was muß m'r nit für Vorschriften beachten, bis so eine Sau tot ist. Früher, da hat m'r sie halt einfach g'stochen. Jetzt muß sie ein geprüfter G'sell erst auch noch betäuben, bevor man sie sticht."

Da meinte der andere: „Hast du schon emol g'hört, daß sie einen, der hingerichtet wird, vorher betäuben? Oder die Soldaten, bevor ihnen eine Granate den Bauch aufreißt?!"

Ich saß dabei und konnte gegen diese Logik nichts zugunsten der so human zu schlachtenden Säue einwenden.

Was du ererbt von deinen Vätern hast . . .

Ein Schlächterlehrling schrieb an seinen Vater: „Ich melde Ihnen, daß ich untergekommen bin. In einem Monat sind es sechs Wochen, seitdem ich mich zum Schlächterburschen erhoben habe. Mein Meister ist zufrieden mit mir. Er hat mich schon dreimal totstechen lassen, und wenn ich mich gut halte, so wird er mich auch bald schlachten lassen. Eingeschlossen sind zwei Ochsen, wovon einer eine Kuh ist, mit welcher ich die Ehre habe zu sein. Ihr gehorsamster Sohn."

Eisbeene.

Fritze (im Schlächterladen): „Meester — ham Se Eisbeene?"

„Jawohl — wie viele Pfund soll'ns denn sind?"

Fritze: „Jar keene — ick wollte man bloß sagen, dat Se sich warme Schtrimpe anziehen soll'n."

Von Zahnärzten.

Ein Vorsichtiger.

Der Patient soll chloroformiert werden. Während der Assistent das Betäubungsmittel vorbereitet, zieht der Patient eine sehr umfangreiche Brieftasche.

„O bitte," sagt vornehm abweisend der Zahnarzt, „Sie zahlen erst nach der Operation."

„Oh, ich will auch jetzt nicht bezahlen," erwidert der Klient, „aber da Sie mich betäuben wollen, will ich erst einmal nachzählen, wieviel ich bei mir habe."

Galgenhumor.

„Warum so vergnügt?"
„Ich komme soeben vom Zahnarzt."
„Das ist doch kein Grund, um zu lachen."
„Doch, er war nicht zu Hause!"

Eine gefährliche Sorte.

„Sagen Sie, man hört doch jetzt so viel von den Irredentisten, was mögen das für Leute sein?"

„Irre Dentisten? Na, ich denke: wahnsinnige Zahnärzte."

Englischer Humor.

Zwei in einem.

Unter den sparsamen Schotten sollen die Leute von Aberdeen die allersparsamsten sein, so behaupten wenigstens die Engländer. Hier eine kleine Geschichte: In einer Straße von Aberdeen hatte sich eine erregte Menge angesammelt, weil sich das Gerücht verbreitet hatte, der Zug London—Aberdeen sei bei Dundee verunglückt. „Himmel," rief einer von den Männern, „in dem Zug ist meine Frau." In diesem Augenblick riefen Zeitungsjungen Extrablätter mit der Nachricht vom Unglück aus. „Na, Jack," wurde der Mann gefragt, „kaufst du kein Extrablatt?" — „Nee, nee, ich warte lieber auf die Abendausgabe, da sind auch noch die Rennresultate drin."

Der ideale Ort.

Der Enthaltsamkeits-Agitator hielt eine Rede unter freiem Himmel. „Was wir wünschen, meine Freunde," sagte er, „das ist ein Ort, wo Rauchen nicht gestattet und Trinken verboten ist und wo jedermann seine gute Ordnung hat. Oh, wenn wir doch solch' einen Ort finden könnten!" — Da kam eine Stimme aus dem Publikum: „Ach, das ist gar nicht schwer — an einem solchen Ort war ich eben zwölf Monate."

Hammer und Nagel.

Der Pastor von Enniskerry gab einem Kutscher, der ihn nach Hause gefahren hatte, ein Glas Whisky. Der Kutscher bat um ein zweites. Der Pastor wußte, daß der Mann gern einen über den Durst trank und meinte, die Flasche noch in der Hand: „Lieber Mann, jedes Glas ist ein Nagel zu Ihrem Sarg." — „Na also, Hochwürden, Sie haben ja den Hammer in der Hand, schlagen Sie getrost noch einen Nagel ein."

Deutsche Soz. Arbeitspartei Polens

Bezirk Kongreßpolen.

Aus Anlaß des 5jährigen Bestehens der D. S. A. P. findet heute, Sonntag, den 16. Januar, um 2 Uhr nachmittags, im Saale der Philharmonie, Narutowicza 20, eine

feierliche Akademie

statt. Die Versammlung steht unter der Losung:

„Der Friede im Osten Europas".

Ueber dieses Thema werden sprechen:

der Präsident des Deutschen Reichstages **Paul Löbe**,
Abg. Dr. **Hermann Diamand** und
Abg. **Mieczysław Niedziałkowski** (P.P.S.).

Die Akademie wird durch Gesang des Männerchors der D.S.A.P. eingeleitet.

Die Eintrittsgebühr beträgt: Für Parteimitglieder 50 Groschen, für Nichtmitglieder 1 Zloty. Der Vorverkauf der Billetts findet in der Geschäftsstelle der Sejmabgeordneten der D.S.A.P., Petrikauerstr. 109, im Hofe rechts, statt. Für die Mitglieder der Ortsgruppe Lodz-Süd wird der Vorverkauf in der Bednarska 10 und für die Mitglieder der Ortsgruppe Lodz-Nord in der Rajterstr. 13 stattfinden.

Der Hauptvorstand.

St. Johanniskirche

Heute, Sonntag, den 16. Januar, präzise 4.30 Uhr nachmittags:

Großes Kirchenkonzert

veranstaltet vom Kirchengesangverein „Cantate".
2. Aufführung des Weihnachtsoratoriums „Nach Bethlehem" von Rücker.

Mitwirkende: Frl. E. Hamann (Sopran), J. Wagner (Tenor), R. Bräutigam (Baß). Kapellmeister A. Luniak.

Preise der Plätze Zl. 3.—, 2.— und 50 Groschen.

Die Kirche ist geheizt. **Die Kirche ist geheizt.**

Goldene Medaille **Ausstellung Rom 1926**



Oskar Kahlert, Łódź

Wólczańska-Strasse 109, Tel. 30-08

Glasschleiferei, Spiegel- und Metallrahmenfabrik und Vernicklungsanstalt.

Engros- und Detailverkauf von:

Hand-, Stell- und Wandspiegel, Trumeaus, Nickeltablette, Spiegel und geschliffene Kristallscheiben für Möbel und Bauzwecke.

Streng reelle Bedienung. 1845

Die reichste Auswahl in

Damen-Stoffen

für Kleider, Kostüme und Mäntel,
Tücher, Weißwaren in allen Sorten, Gardinen
Hemdenzephire in jeder Preislage
Crep de chine in allen Farben, Satins glatt u. gemustert,
Handtücher, Plüsch- u. Waschdecken, wie auch Strümpfe u. Socken

empfiehlt

Emil Kahlert

Lodz, Gluwna 41, Tel. 18-37.

Lodzer Sport- und Turnverein.

Heute, Sonntag, den 16. Januar, um 4 Uhr nachmittags, findet im Vereinslokale, Zakontnastr. 82, die **ordentliche**

Generalversammlung

mit folgender Tagesordnung statt: Entgegennahme der Mitgliedsbeiträge — Eröffnung der Generalversammlung. — Verlesung des Protokolls der letzten Generalversammlung Berichte: a) des Schriftführers, b) des Kassierers, c) der Revisionskommission, d) des Turnwarts, e) des Obmanns der Fußballabteilung. — Lösung der Lokalfrage. — Anträge. — Entlastung der Verwaltung. — Neuwahlen.

Um zahlreiches Erscheinen der stimmberechtigten Mitglieder ersucht (75) **die Verwaltung.**

Zahnarzt

H. SAURER

Petrikauer Straße Nr. 6
empfängt von 10—1 und 5—7.

Nicht

Petrikauerstrasse 9 befindet sich mein

MÖBEL-MAGAZIN sondern am HOHEN RING

Rzgowskastr. 2. 21

Die billigste Einkaufsquelle für **Möbel**

F. NASIELSKI, Tel. 43-08. Rzgowska 2.
Niedrige Preise. Langfristige Kredite. Mehrjähr. Garantie

Patentierte Zigaretten-Hülsen **„Dwuwatki"**
der Fabrik „Sokół" in Warschau
schützen vollständig die Organe des Rauchers vor Nikotinvergiftung.
Vertreter für Lodz und Umgebung
St. Lewandowski, Sienkiewicza 50
8 Telephon 23-39.

78 **Dr. med.**

R. Stupel

Szkolna 12

Haut-, Haar- u. Geschlechtsleiden, Licht- und Elektrotherapie (Röntgenstrahlen, Quarzlampe, Diathermie).
Empfängt v. 6—9 abends u. Frauen v. 12—3 nachm.

Dr.

J. Silberstrom

Zielonastr. Nr. 11

Haut- und venerische Krankheiten

Sprechstunden v. 11—2 u. v. 7—8 abends. Sonntag von 9—1 Uhr.

Ortsgruppe Lodz-Nord

Der Vorstand der Ortsgruppe gibt hiermit bekannt, daß jeden Donnerstag von 6½ Uhr abends ab, im Lokale, Reiter-Straße 13, die Genossen vom Vorstand Auskunft in Krankenkassen-, Arbeitslosen-, Partei- und anderen Angelegenheiten erteilen sowie Mitgliedsbeiträge und Neueinschreibungen entgegennehmen.

* **Wie Arbeiter dem Hungertode preisgegeben werden.** Der Streik in der Stoffseidenindustrie wurde mit seltener Geschlossenheit über 11 Wochen lang geführt. Und der Lohnkampf wäre sicherlich zugunsten der Arbeiter ausgefallen, wenn das staatliche Arbeitsvermittlungsamt den Streikenden nicht in den Rücken gefallen wäre, indem es Streikbrecher zur Arbeit schickte. Wohl gelang es der Streikkommission, die erste Partie der Arbeiter die das Arbeitsvermittlungsamt abdelegiert hatte, davon zu überzeugen, daß sie ihre eigenen streikenden Arbeitsbrüder schädigen, wenn sie sich als Streikbrecher mißbrauchen lassen. Das Arbeitsvermittlungsamt sowie der Arbeitsinspektor stellten sich nach Einziehung von Informationen aus den Berufsverbänden jedoch auf den Standpunkt, daß die Seidenarbeiter eine privilegierte Schicht der Textilarbeiter bilden und daher ihre Lohnforderungen nicht berechtigt seien. Diese Stellungnahme hatte zur Folge, daß neue Arbeiter unter dem Schutze der Polizei vom staatlichen Arbeitsvermittlungsamte als Streikbrecher ausgesandt wurden. Die Streikkommission, die sich auf die gesetzlichen Bestimmungen berief und den Streikbrechern die Aufnahme der Arbeit unmöglich machen wollte, wurde jedoch terrorisiert. Einige Mann wurden sogar verhaftet. Und so mußte es kommen, wie es gekommen ist. Der Streik ist zusammengebrochen zur größten Freude der Unternehmer, die so unerwartet von Stellen unterstützt wurden, deren Pflicht es ist, bei Konflikten zu vermitteln, nicht aber sich auf die Seite der Unternehmer zu schlagen. Man hätte nun billigerweise erwarten dürfen, daß die Unternehmer sich zufrieden geben würden mit der Niederlage der Arbeiter. Doch siegestrunken und rachgierig, wie sie nun einmal sind, ließen sie den Streikenden ihre Gewalt spüren. Viele von ihnen erhielten Entlassungszeugnisse, auf denen geschrieben steht, daß in besagter Firma ein Streik herrschte und der Arbeiter dann reduziert wurde. Durch die Ausstellung solcher Zeugnisse ist es den „Reduzierten" unmöglich gemacht worden, irgendwo Arbeit zu erhalten, denn den Industriellen von Lodz wollen wir sehen, der die auf diese Weise „Reduzierten" wieder anstellen wird! Die alten Arbeiter, die nach dem Streik aufgenommen wurden, erhielten Kündigungen. Die Unternehmer sind dazu übergegangen, neue Arbeiter, d. h. unorganisierte einzustellen, um sich vor einem neuen Streik zu schützen. Die reduzierten Arbeiter sind dem Hungertode preisgegeben, da viele, die nicht die gesetzliche Zeit beschäftigt waren, nicht einmal Erwerbslosenunterstützungen erhalten. Durch besonders rücksichtsloses Vorgehen haben sich nachstehende Firmen ausgezeichnet, die wir an den Pranger der Oeffentlichkeit stellen: „Setalana", (Generaldirektor Rosental, Direktor Habich), Pomorskastraße 65, „Przemysł Jedwabny" (Direktor Kerger), Cegielnianastraße 13, und Firma Reißfeld (Direktor Theodor Seiler).

Warum Lodz noch keinen Vizewojewoden hat. Wie bekannt, wurde der Leiter des Lodzer Zivilstandesamtes, Aleksy Rzewski, zum Vizewojeden von Lodz vorgeschlagen. Doch ist die Ernennung bisher nicht erfolgt, was Anlaß zu verschiedenen Meinungen gegeben hat. Wie unser Korrespondent aus dem Ministerium erfahren haben will, ist die Ernennung Rzewskis zum Vizewojewoden von einer persönlichen Rücksprache mit dem Innenminister abhängig gemacht worden. Da Rzewski jedoch krank ist und nach Warschau nicht kommen kann, hat die Ernennung nur eine Verzögerung erfahren. (b)

Wie wir jedoch aus einer anderen Quelle erfahren, ist mit der Ernennung Rzewskis zum Vizewojewoden von Lodz nicht zu rechnen. Als Grund wird angegeben, daß Rzewski keinen genügenden Bildungszensus besitzt, doch soll Rzewski einen anderen hohen Staatsbeamtenposten erhalten.

Eigenartige Lohn- und Arbeitsbedingungen des Magistrats. Die Bauabteilung des Magistrats übersandte dem Verband der städtischen Angestellten ein Gesuch um Zustellung von Pflasterern und fügte eine Deklaration bei, laut welcher ein Pflasterer für einen halben Arbeitstag 5.20 Zl. erhalten soll, falls er länger arbeiten wird, so erhält er 1.40 Zl. pro Stunde. Der Verband ist damit nicht einverstanden und protestierte gegen solche Handhabe der Lohn- und Arbeitsbedingungen. (b)

Der Vertrag in der Industrie verpflichtet bis Februar. Da die Verbände den Vertrag in der Textilindustrie nicht gekündigt haben, verpflichtet dieser bis zum 1. Februar. In den nächsten Tagen findet eine weitere Konferenz der Vertreter der Textilverbände statt, und die Sitzung des Vollzugskomitees wurde bis dahin vertagt. (b)

Wunderlicher Konflikt in einer Firma. In der Firma „Goldring und Schwarzberg" an der Cegielniana 96 entstand ein Konflikt, da die Arbeiter den Satz nicht verdienen konnten. Der Berufsverband sandte Herrn Danielewicz dorthin, der nach einer Prüfung der Arbeiterbüchlein feststellte, daß die Arbeiter den Lohnsatz tatsächlich nicht erreichen. Der Vertreter der Firma sollte sich mit dem Inhaber verständigen, doch wurde zum Schluß 20 Arbeitern gekündigt, um diese dadurch zur Abstandnahme von ihren Forderungen zu zwingen. Der davon benachrichtigte Berufsverband leitete diese Angelegenheit nach dem Arbeitsinspektorat und hat um Einberufung einer gemeinsamen Konferenz. (b)

** **Der Dank des Vaterlandes.** Das Blatt der Militaristen Polens, die „Polska Zbrojna", führt in einem Artikel darüber Klage, daß die Soldatengräber sich in einem unerhört vernachlässigten Zustande befinden und daß sich niemand um sie bekümmert. — Und wie geht es den lebenden Militärinvaliden, die bei ihren Riesenrenten vor Hunger verrecken?

* **Ein Märtyrer der Ueberzeugung.** Ein politischer Gefangener namens Victor Lesniak, der seine Strafe im Bendziner Gefängnis abbüßt, sandte dem Staatspräsidenten Moscicki einen Brief folgenden Inhalts: „Herr Präsident! Ich erfahre, daß mein Bruder ein Gnadengesuch eingereicht hat. Ich erkläre, daß ich niemanden beauftragt habe, um von Ihnen Gnade zu erlangen. Dies geschah ohne mein Wissen. Ich wurde wegen angeblicher staatsfeindlicher Tätigkeit und dies auf Grund von Aussagen bestochener Agenten der Devensive zu einem Jahr Gefängnis verurteilt. Diese Strafe betrachte ich für meine Ueberzeugung und Tätigkeit für ungerecht. Und wenn ich vom Bezirksgericht verurteilt wurde, so kann ich auf rechtlichem Wege vom Appellationsgericht freigesprochen werden. Daß man sich an Sie, Herr Präsident, um Gnade gewandt hat, verstößt gegen mein proletarisches Ehrgefühl. Ich erkläre daher ausdrücklich, wenn das Gnadengesuch Ihnen schon unterbreitet sein sollte, daß ich Ihre Gnade nicht annehmen werde. Ich bitte daher das Gesuch meines Bruders nicht zu berücksichtigen." — Auf Grund dieses Schreibens hat die polnische Presse eine große Ente in die Welt gesetzt, behauptend, daß es den politischen Gefangenen in den polnischen Gefängnissen so gut gehe, daß sie von dem Recht der Begnadigung keinen Gebrauch machen wollen.

Ein unzufriedener Schöffe. In der Wirtschaftsabteilung des Magistrats ist eine Kontraktkommission tätig, mit der der Abteilungsschöffe Muszynski jedoch unzufrieden ist. Der Schöffe wirft der Kommission vor, sie verursache für die Abteilung schädliche Nachrichten in der Presse und gehe ihm in seinen Unternehmungen nicht zur Hand. Der Schöffe beabsichtigt die Kommission zu teilen und durchzuführen, daß dieselbe nur auf seine Anordnung hin Sitzungen abhalte. Die Kommissionsmitglieder sind damit nicht einverstanden, weshalb zwischen ihnen und dem Schöffen Unstimmigkeiten herrschen. (b)

Wieviel Patente wurden ausgekauft? Bis zum 31. Dezember 1926 waren in Lodz nur 50 Prozent der Anzahl der im Vorjahr ausgekauften Industriepatente ausgelöst, in Warschau betrug diese Zahl nur 30 Prozent. Bis gestern, den 15. Januar, waren weitere 25 Prozent der Patente ausgekauft, so daß gegenwärtig 75 Prozent der Anzahl ausgekauft wurden, wie im Vorjahre. (b)

Die Industriesteuer. Gestern ist der Termin zur Zahlung der Umsatzsteuer für das Jahr 1926 abgelaufen. Diese Steuer, die in monatlichen Raten gezahlt wurde, kann noch im verlängerten Termin bis zum 29. Januar entrichtet werden. Zu der Umsatzsteuer, die von dem Umsatz berechnet wurde, den die Firmen, die zu monatlichen Steuerzahlungen verpflichtet waren, im November gemacht, wird eine Strafgebühr hinzugeschlagen. Die Verzugszinsen werden ab 29. Dezember l. J. berechnet. Für diejenigen Unternehmen, die zur Zahlung dieser Steuer vierteljährlich verpflichtet waren und deren Zahlungstermin für das 4. Quartal 1926 gestern erlosch, ist die Zahlungsfrist bis zum 29. Januar verlängert worden. (E)

** **Im Gefrierfleischkeller müssen die Auswanderer über den Ozean.** Bei den polnischen Auslandsvertretungen laufen immer zahlreiche Klagen von Auswanderern, die von Polen nach Amerika auswanderten, ein. Vor allem über englische Schiffahrtslinien. Diese Linien bringen nämlich aus Amerika Gefrierfleisch nach den europäischen Häfen; auf der Rückfahrt nehmen sie die polnischen Auswanderer auf, die in den Eiskellern der Aufbewahrungsräume für Gefrierfleisch zusammengepfercht werden. Da diese Schiffe für den Passagierverkehr nicht gebaut sind, läßt sich leicht ausmalen, was für sanitäre Zustände auf ihnen herrschen müssen, wenn sie mit den Auswanderern vollgepfropft werden. Und in diese Räume kommt bei der nächsten Europafahrt wieder Gefrierfleisch. Zwecks Beseitigung dieser Zustände findet z. B. in London eine Konferenz zwischen den Vertretern der beteiligten Staaten statt.

Falliterklärung einer Konditorei. Die Handelsabteilung beim Lodzer Bezirksgericht hat den Bankerott der Konditorei von M. Dziganski, Petrikauer 88, erklärt. Diese Erklärung erfolgte auf den Wunsch der Firma hin, wobei zum Kurator Rechtsanwalt Abramski eingesetzt wurde. (E)

** **Die „französischen Freunde".** In der französischen Zeitschrift „Enzyclopaedie par l'Image" wird ein Aufsatz über die Rassen der Menschheit nebst einer Karte veröffentlicht. Auf der Karte hat man die polnische Nationalität zu berücksichtigen vergessen. Das ist um so verwunderlicher, als sich der betreffende Verlag zu den wissenschaftlichen rechnet und eine große Leserschaft nicht nur in Frankreich, sondern auch im Ausland besitzt. Damit nicht genug, ist im Text zu lesen: „Die Polen haben den Deutschen das rein deutsche Gdingen, Bromberg, Thorn und auch die rein deutsche Umgebung von Plock weggenommen." Was soll das eigentlich heißen? Es heißt, daß es in Frankreich noch Leute gibt, die es in die Seele ihrer polnischen Freunde hinein als höchst peinlich empfinden, von der „nationalen" polnischen Verdrängungspolitik und ihren „glorreichen Erfolgen" statistisch Notiz zu nehmen.

Am Scheinwerfer.

Wozu das ständige Säbelrasseln der Offiziere?

Eine interessante Zuschrift sandte dieser Tage eine Leserin einer Warschauer polnischer Zeitung ein. Die Zuschrift lautet:

„Die Gewohnheit der Militärs, den Säbel stets mit sich zu führen, ist im höchsten Grade unästhetisch und unangenehm. Der Anblick dieses Mordinstruments ruft unwillkürlich den Gedanken von Blut und Qual wach und bringt mancher Mutter den schrecklichen Tod ihres Kindes während des letzten Krieges in Erinnerung.

Ist es denn notwendig, daß jeder Handwerker stets das Handwerkzeug seines Berufs bei sich tragen muß? In solch einem Falle würde der Schlächter stets das Schlächtermesser bei sich haben, der Eisenbahner sich nie von der Lokomotive trennen, der Buchdrucker stets die Rotationsdruckmaschine mit sich führen.

Es wäre zu wünschen, daß diese lächerliche Gewohnheit endlich abgeschafft würde. Man muß diese Ueberbleibsel des Mittelalters zu bekämpfen suchen und nur das als Kulturgut aufnehmen, was am zweckmäßigsten und klügsten ist."

Wieviel Wahrheit wohl in diesen kurzen Zeilen liegt. Es ist wirklich die Höhe, daß ein demokratischer Staat, als welcher Polen doch gelten will, eine solch üble und häßliche Gewohnheit nicht nur duldet, sondern sogar fördert. Auch über die Zweckmäßigkeit dieses Säbelrasselns läßt sich wohl streiten. Ist der Säbel zum Schutz des Offiziers da oder aber um den Eindruck zu vergrößern? . . . Ob ein Offizier, der zum Unglück zu den kleinen Menschen gezählt werden muß, wohl mit einem Säbel, der ihm stets an den Füßen herumbaumelt, einen besseren Eindruck macht?

Zu erwähnen ist hierbei, daß als nach dem Zusammenbruch des wilhelminischen Deutschland ganz Deutschland von interalliierten Militärkommissionen überschwemmt war, die Mitglieder dieser Kommission wohl in Uniformen aber ohne Säbel ihre Tätigkeit ausübten. Und dies nicht nur Engländer und Amerikaner, sondern auch der „Erbfeind" Franzose.

Bei uns aber findet man noch immer Gefallen an dem Säbelrasseln . . .

---

* **Ein menschlicher Räuber.** Als man früher Tag für Tag las und auch jetzt noch lesen kann, wie die kleinen Leute, die ihr Geld in den verschiedensten Banken, Sparkassen und Lebensversicherungsgesellschaften eingelegt haben, ausgeraubt worden seien, sei es, daß die Banken mit den Geldern Schiebergeschäfte machten, Pleite gingen oder aber durch Mißwirtschaft das ihnen anvertraute Geld vergeudeten, wie unser Chjena-N.P.R.-Magistrat den Steuerzahlern nahm, um einem Bednarczyk und anderen Abenteurern und dunklen Elementen zu geben, denkt man mit Wehmut an die edlen Räuber der alten Zeit, die, wie erzählt wird, von den Reichen nahmen, um den Armen zu geben. Nun, ganz ist das Geschlecht der menschlich fühlenden Räuber auch jetzt noch nicht ausgestorben. Jüngst begegnete in dem Münchener Vorort Pasing eine Frau einem Mann, der mit drohender Gebärde Geld oder Leben forderte. Die Frau gab ihm zitternd ihre Börse, die zwanzig Mark enthielt. Schluchzend klagte sie, daß sie nun kein Geld mehr habe und einen kranken Mann zu Hause. Da gab ihr der Räuber die Börse zurück und bat die Frau, ihm zwei Mark zu schenken, da auch er Weib und Kind habe. Froh gab die Frau dem Räuber das Almosen und mit einem herzlichen „Vergelt's Gott!" entwich dieser.

o. **Ein bemerkenswerter Prozeß.** Gestern verhandelte das Lodzer Bezirksgericht gegen die Gebr. Kröning, die einem ehemaligen Arbeiter der Poznanskischen Fabrik, Lasow Franciszek, seit vor dem Kriege 400 Rubel schuldeten. Im Friedensgericht war bereits diese Angelegenheit zugunsten Lasows entschieden worden und zwar sollte er von Krönings 1000 für die 400 Rubel erhalten. Kröning jedoch appellierte an das Lodzer Bezirksgericht, wo man dem Lasow 750 Zloty zusprach, also 75 Prozent.

* **Ein Wunder.** Vor einigen Tagen brachten wir eine Notiz, wie Sekretär Falkenberg „billig" Holzbretterchen statt Schokolade kaufte. Er zeigte deswegen die Verkäufer bei der Polizei an. Nun erklärt der Verkäufer Josef Sobalski im vorgestrigen „Expreß", daß er mit Falkenberg ein ehrliches Geschäft abgeschlossen und daß er gegen Falkenberg wegen Verleumdung den Weg der Klage beschritten habe. Da kein Grund vorliegt, der Erklärung Sobalskis nicht zu glauben, so ist es offenbar, welches ein Wunder vorliegt, daß die Schokokolade in Bretterchen verwandelte.

Ein raffinierter Bankrotteur. Vor einigen Tagen berichteten wir über Bemühungen, die die Abteilung zur Sicherung des Kredits beim Lodzer Kaufmännischen Verbande zwecks Sicherstellung der Forderungen der Lodzer Kaufleute an die Firma Aaron in Kattowitz unternommen hat. Diese Firma hat böswillig den Fallit erklärt und dadurch den Lodzer Firmen großen materiellen Schaden zugefügt. Die erwähnte Abteilung erhielt nun die Nachricht, daß eine der an dem Bankerott interessierten Firmen, und zwar die Firma G. Rosenberg aus Bielitz, beim Gericht eine Klage angestrengt hat, in der der Firma Aaron vorgeworfen wird, von dem beschlagnahmten Warenkontigent Ware im geheimen zu lächerlich niedrigen Preisen verkauft zu haben. (E)

Aufgefundene Kindesleiche. In der Senkgrube des Hauses Rzgowska 70 fand man die Leiche eines neugeborenen Kindes. Die sofort eingeleitete Untersuchung blieb bisher erfolglos, doch wird nach der ungeratenen Mutter weiter gefahndet. (a)

Unfälle. Im Torwege des Hauses Nr. 67 in der Petrikauer Straße stürzte die 44 Jahre alte Adele Förster, Poludniowa 42, so unglücklich, daß sie sich die linke Hand brach. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft erwies ihr die erste Hilfe und brachte sie nach Hause. — An der Ecke der Gdanska und Andrzeja stürzte der in der Al. Kosciuszki 83 wohnhafte, 53 Jahre alte, Reinhold Heine und zog sich eine nicht unbedeutliche Verletzung an der linken Schulter zu. Auch ihm erwies ein Arzt der Rettungsbereitschaft die erste Hilfe und brachte ihn nach Hause. (a)

Was alles gestohlen wird. In der Nacht von Freitag auf Sonnabend versuchten bisher noch unbekannte Täter den Briefkasten an der Ecke der Zgierska und Kniaziewicza zu berauben. Um dies bewerkstelligen zu können, hatten sie den Versuch unternommen, den Kasten abzureißen, doch war ihnen dies nicht gelungen. Wahrscheinlich waren sie während der Arbeit gestört worden. Daß sie mit festem Handwerkzeug gearbeitet hatten, beweisen die Beschädigungen, die der Kasten davongetragen hat. (a)

Bestrafung eines Ehepaars wegen Verprügelung eines Polizisten. In der Bierhalle des Adolf Natajczyk, Zgierska 75, erschien im Sommer v. J. der Polizist Wladyslaw Sikowski, um eine Amtshandlung zu vollziehen. Der Bierhallenbesitzer geriet darüber in Aufregung, packte den Polizisten am Kragen und wollte ihn zur Tür hinauswerfen. In diesem Kampfe erwies sich aber der Polizist als der Stärkere, so daß dem bedrängten Ehemanne seine Frau Johanna zu Hilfe eilte, die dem Polizisten eine auf dem Büfett stehende Bierflasche an den Kopf warf. Wegen dieses Vergehens hatten sich nun Adolf und Johanna Natajczyk gestern vor dem Lodzer Bezirksgericht unter dem Vorsitz des Bezirksrichters Korwin-Kowortkiewicz in vereinfachtem Verfahren zu verantworten. Das Gericht verurteilte Johanna Natajczyk zu 4 und Adolf Natajczyk zu 3 Monaten Gefängnis. Auf den Einwand der Verurteilten, daß das Geschäft nicht weiter geführt werden könnte, wenn beide die Strafe zugleich absitzen müßten, zumal die Ehe kinderlos ist, erklärte der Richter, daß Frau Johanna Natajczyk den Vorzug habe und die Strafe zuerst absitzen dürfe. Sie wurde auch sofort in Haft genommen. Nach 4 Monaten wird Adolf Natajczyk seine drei Monate absitzen. (a)

Vom Chr. Commisverein z. g. U. in Lodz. Die Verwaltung des Vereins weist nochmals auf den heute vormittag um 11 Uhr im Saale der „Polnischen Handelsangestellten", Petrikauerstraße 108, stattfindenden Vortrag des Herrn Professor M. Christof über ein neuzeitliches schweizerisches Buchhaltungsverfahren (Ruf — Schweizerbuchhaltung) hin und ladet alle Mitglieder sowie Gönner des Vereins zu diesem Vortrage ein.

Am Donnerstag, den 20. Januar, um 9 Uhr abends, hält im Saale des Christlichen Commisvereins, Aleje Kosciuszki 21, Herr Lehrer Artur Reich aus Zgierz einen Vortrag über das Thema: „Der Naturalismus nach Gerhard Hauptmann, dessen Hauptvertreter". Wir weisen auf diesen Vortrag schon heute in empfehlendem Sinne hin.

Die Leitung der Handelskurse beim Christlichen Commisvereins nimmt noch Anmeldungen für die Fächer wie: Buchhaltung und kaufmännisches Rechnen, polnische Sprache und polnische Handelskorrespondenz, deutsche Handelskorrespondenz, englische Sprache für Anfänger sowie für Fortgeschrittene, täglich im Vereinssekretariat, Aleje Kosciuszki 21, entgegen.

Wiener Operette. Aus der Theaterkanzlei wird uns geschrieben: Heute, Sonntag, 12 Uhr mittags, letzte Aufführung von „Rotkäppchen" mit Tanzeinlage. Es wird besonders darauf hingewiesen, daß wegen Vorbereitung der großen derzeit am Theater „An der Wien" in Wien gegebene Operette „Die Zirkusprinzessin" bis auf weiteres Kindervorstellungen nicht stattfinden können. Nachmittags 3.30 Uhr unwiderruflich letzte Aufführung von „Rund um die Liebe". Abends 8.15 Uhr geht „Wiener Blut" zum 3. Male über die Bretter. „Wiener Blut" erzielte einen so starken Erfolg, daß es sicher anzunehmen ist, daß die heutige Abendvorstellung ein überfülltes Haus aufweisen wird. Es ist empfehlenswert, sich die Karten rechtzeitig zu besorgen. Im 2. Akt wird wieder die große Tanzeinlage „An der schönen blauen Donau", getanzt von Jenny Schäck und Carl Nästlberger, gegeben. Montag bleibt das Theater geschlossen. Dienstag geht als volkstümliche Vorstellung bei Preisen von 80 Groschen bis 4 Zloty „Die Fledermaus" zum unwiderruflich letzten Male in Szene. Mittwoch, den 19. Januar, findet ein Gastspiel in Pabianice statt, und zwar gelangt „Dolly" zur Aufführung.

„Die Zirkusprinzessin" am Scala-Theater. Sonnabend, den 22. d. M., findet die Premiere der großen Kalmanschen Spieloper „Die Zirkusprinzessin" statt. „Zirkusprinzessin" feierte vor ungefähr 8 Tagen das Jubiläum der 500. Aufführung am Theater „An der Wien". Seit volle 2 Jahre beherrscht sie in ununterbrochener Reihenfolge den Spielplan obigen Theaters und noch heute gibt es in Wien keine Vorstellung, wo „Zirkusprinzessin" nicht ausverkauft ist. Die Proben für diese große Premiere sind bereits im vollen Gange.

Aus dem Reiche.

gl. **Konstantynow.** Sittlichkeitsverbrechen. Der 60 Jahre alte Oleszczak, Aufräumer in der hiesigen polnischen Schule, vergewaltigte eine Schülerin derselben Schule. Das Mädchen zählt erst 11 Jahre. Er bewegte sie durch Versprechungen dazu, nach Schluß des Unterrichts noch in der Klasse zu verbleiben, wo er die Aufräumungsarbeiten vorzunehmen hatte, und beging dort an ihr die tierische Tat. Er wurde verhaftet und in ein Lodzer Gefängnis eingeliefert. — Der 64jährige Maurermeister Johann Janot verführte die 22 Jahre alte, idiotische und verwachsene Grönke. Die Folgen davon blieben nicht aus und das Mädchen befindet sich in anderen Umständen. Der alte Don Juan scheint ein sehr liebebedürftiges Herz zu besitzen: von seiner ersten Frau ließ er sich nach 35jährigem Zusammenleben scheiden und heiratete sich dann eine ganz junge Frau. Aber auch diese scheint ihm nicht genügt zu haben, denn er machte Seitensprünge, welche ihm aber nicht gut bekommen sind, denn er befindet sich gegenwärtig in Untersuchungshaft und wird sich vor Gericht zu verantworten haben. Seine Familie bemüht sich, ihn durch Hinterlegung einer Kaution aus der Untersuchungshaft zu befreien.

— Vakante Lehrerstelle. Der Lehrermangel an der hiesigen deutschen Volksschule scheint wirklich chronisch werden zu wollen. Am 1. November v. J. verließ Herr Lehrer K. Kühn seinen Posten, und es dauerte einen ganzen Monat, nämlich bis zum 1. Dezember, bis eine neue Kraft, Herr Frede, angestellt wurde. Am 1. Dezember v. J. dankte Fräulein Arndt, welche einige Jahre hier als Lehrerin tätig war, für ihre Stelle und wiederum steht eine Klasse ohne Leiter. Gibt es wirklich so wenig deutsche Lehrer, daß man für Konstantynow keinen ausfindig machen kann? Es liegt an den deutschen Eltern, dafür zu sorgen, daß dieses Uebel abgeschafft wird.

Zgierz. Wiederholung der Weihnachtsaufführung. Heute, Sonntag, den 16. Januar, findet hier auf mehrfachen Wunsch die Wiederholung der Weihnachtsaufführung der hiesigen Volksschule statt. Beginn um 6 Uhr abends im Gemeindesaale.

c. **Alexandrow.** Vom Baugewerbe. Die Bautätigkeit verspricht im laufenden Jahre gleichfalls sehr rege zu werden. Bis jetzt sind im Magistrat schon viele Gesuche um Bestätigung der Baupläne eingereicht worden. Baufällige Häuser werden abgebrochen, um gemauerten Gebäuden Platz zu machen. Auf den Ruinen der im Jahre 1914 zerstörten Häuser entstehen neue Wohnstätten. Leider werden zumeist nur kleinere Häuser gebaut, da die Grundstückbesitzer in den seltensten Fällen über ausreichende Geldmittel verfügen. So ist denn die Wohnungsnot trotz der Neubauten noch sehr groß. In den letzten Jahren sind auch einige größere stilvolle Gebäude errichtet worden, welche jedoch nicht als Wohnungen dienen sollen. (Krankenkassengebäude, Bankhaus, Volkshaus).

c. — Unsere Stadt besitzt gegenwärtig weder ein Schlachthaus noch eine Badeanstalt. Die jetzige sozialistische Stadtverwaltung hat es sich nun zur Aufgabe gesetzt, diesem Uebelstande abzuhelfen. Deshalb knüpfte sie Verhandlungen mit Vertretern der Firma „Agwa", Aktiengesellschaft für Wasserversorgung und Abwässerbeseitigung, Leipzig, an. Heute fand in dieser Angelegenheit zwischen dem Magistrat und dem Direktor der genannten Firma, Herrn F. H. Schilling, sowie einem Vertreter der Lodzer Baufirma „Beton" eine Konferenz statt, die ein günstiges Ergebnis zeitigte. Der Magistrat will an obige Firma mit dem Ersuchen herantreten, zum Bau des Schlachthauses, der Badeanstalt und Hallen eine Anleihe in Höhe von 120 000 Dollar zu besorgen und mit der Errichtung der in Frage kommenden Gebäude ehestens zu beginnen. Genannte Firma finanziert ähnliche Anlagen in Konstantynow und Wloclawek.

Pabianice. Gastspiel der Wiener Operette. Mittwoch, den 19., d. M. gastiert das Wiener Operetten-Ensemble von Lodz in Pabianice. Es gelangt der große Schlager „Dolly" zur nur einmaligen Aufführung. In den Hauptrollen sind beschäftigt Jenny Schäck, Eugen Strehn, Karl Matuna, Fritz Tannenberger und Hans Lindner.

Bialystok. Der Pleitegeier. Einen großen Eindruck hat in den Kreisen der Bialystoker Kaufmannschaft die Bankerrotterklärung dreier Manufakturwarenfirmen in Bialstok gemacht. Eine dieser Firmen hat ein Defizit von 100 tausend Zloty, die andere Firma 60 bis 70 tausend Zloty aufzuweisen. In beiden Fällen sind die Firmen der Lodzer und Bielitzer Industrie geschädigt. Die dritte Firma gehört zu den kleineren Unternehmen und betroffen sind hauptsächlich die Bialystoker Kaufleute.

Warschau. 4 Polizisten wegen Brutalität entlassen. Wegen brutalen Vorgehens wurden auf Befehl der Warschauer Polizeikommandantur 4 Warschauer Polizeibeamten entlassen und zwar der Oberwachtmeister Jankowski, der Wachtmeister Jechanowski, der Oberpolizist Stasiak und der Polizist Sobol. Den Herrschaften war nämlich das Pech unterlaufen, in ihrer Rage einen Offizier in Zivil, den Oberleutnant de Rosset zu mißhandeln. Wenn nur immer so reiner Tisch gemacht würde!

— Ein geisteskranker Richter. Der Richter des hiesigen 9. Bezirksgerichts, Piotr Dziwicki, ist seit längerer Zeit nervenkrank, trotzdem aber übt er seinen Beruf ungehindert weiter aus. Vorgestern nun stellte eine Aerztekommission fest, daß Dziwicki geisteskrank und deshalb unzurechnungsfähig sei. Dziwicki war bereits zum viertenmal verheiratet. Seine letzte Frau, die um vieles jünger ist als er, verfolgte er in raffinierter Weise. Er klagte sie an, 20 Zloty gestohlen zu haben und lenkte diese Anklage nach seinem Bezirk. Dieser Umstand ließ Befürchtungen ob seines Geisteszustandes aufsteigen. Außerdem beschuldigte er seine Frau, daß sie ihm das Leben nehmen wollte. Auf Verlangen der Frau untersuchte ein gewisser Dr. Knopf den Richter und forderte, daß man Dziwicki in einem Spital unterbringe. Vorgestern noch übte Dziwicki seine Amtstätigkeit aus und kehrte nach seiner Wohnung zurück. Dort erwarteten ihn schon Wärter des Mokotower Sanatoriums „Matjówka", die ihn nach dem Sanatorium brachten. Der von diesem Vorfall in Kenntnis gesetzte Staatsanwalt sandte sogleich zwei Aerzte zu dem Kranken, die ihn nochmals einer Untersuchung unterzogen. Die Aerztekommission bestätigte nochmals, daß Dziwicki geisteskrank sei und sein Amt auf unbestimmte Zeit niederlegen müsse. Auf Antrag des Justizministers werden sämtliche Urteile Dziwickis nachgeprüft.

Tarnopol. Fliegerunglück. In der Nähe von Tarnopol erfolgte vorgestern ein Fliegerunglück. Ein Flugzeug, das von Sergeant Gonska aus Lemberg gesteuert wurde, stürzte aus einer Höhe von mehreren hundert Metern in die Tiefe und zerschellte. Der Flieger ringt mit dem Tode.

Grodno. Schießerei während der Unterrichtsstunde. Während der Unterrichtsstunde schoß der Schüler der Handelsschule Witold Sienkiewicz aus einem Revolver auf seine Freunde. Auf einen gewissen Stanislaw Borys gab er drei Schüsse ab. Er traf ihn jedoch nicht. Darauf wollte sich Sienkiewicz das Leben nehmen. Er jagte sich eine Kugel durch den Mund. Augenblicklich kämpft er mit dem Tode. Von seinen Freunden wurde niemand verletzt. Diese Tat hat die Stadt in große Erregung gebracht.

Wilna. Massenverhaftung von Mitgliedern der „Hromada". Im Kreise Nowogródek wurde die Kreisorganisation der weißrussischen „Hromada" liquidiert, angeblich deswegen, weil sie Gelder aus Minsk erhalten haben soll.

Volkszählung und Aberglaube.

Die von der Ssowjetregierung soeben durchgeführte allgemeine Volkszählung ist in vielen Gegenden des Ssowjetbundesgebietes auf den Widerstand der Bauernschaft gestoßen, deren Mißtrauen und abergläubische Aengstlichkeit durch keine Propaganda zu überwinden war. So suchten die Bauern in einigen Bezirken der Ssowjetukraine sich der Zählung zu entziehen, da sie glaubten, daß jeder in die Listen eingetragenen Person später ein „Antichriststempel" aufgedrückt werden würde. Es sei dabei bemerkt, daß ganz ähnliche abergläubische Motive schon vor 30 Jahren bei der russischen Volkszählung von 1897 mehrfach zu Bauernunruhen Anlaß gaben. Diesmal wurde aber auch eine andere Befürchtung an die Zählung geknüpft. Es hieß, die Ssowjetregierung habe beschlossen, nach Abschluß der Volkszählung die alten Leute totschlagen zu lassen (!) und aus der Jugend im ganzen Lande „Kommunen" zu bilden. In einigen Dorfbezirken rief die Ankunft der Zählungsbeamten eine solche Erregung hervor, daß die politische Polizei einschreiten mußte.

Jugendbund
der D. S. A. P.

Lodz-Zentrum. Am Mittwoch, den 19. Januar l. J., um 7 Uhr abends, findet die ordentliche Mitgliederversammlung statt. Um pünktliches Erscheinen bittet der Vorstand.

Warschauer Börse.

Dollar 8.98

	14. Januar	15. Januar
Belgien	125.50	125.50
Holland	360.80	361.71
London	43.78	43.78
Neuyork	9.00	9.00
Paris	35.87	35.85
Prag	26.72	26.72
Zürich	173.90	173.81
Italien	39.60	39.50
Wien	127.02	127.08

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 15. Januar wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	43.50
Zürich	57.50
Berlin	46.48—46.72
Auszahlung auf Warschau	46.48—46.72
Kattowitz	46.55—46.79
Wien, Schecks	78.41—78.91
Banknoten	78.50—79.91
Prag	374.50
Posen	46.48—46.72
Danzig	57.28—57.42
Auszahlung auf Warschau	57.27—57.35

Der Dollarkurs in Lodz und Warschau.

Auf der schwarzen Börse in Lodz: 8.98—9.00, in Warschau: 8.98. Der Goldrubel 4.74.

problem darstellt. Sorgen wir dafür, daß wir zu wirtschaftlichem Frieden kommen, erleichtern wir den Verkehr und das Zusammenleben beider Völker, die, wie keine andern, geeignet sind, eine wirtschaftliche Einheit zu bilden, und die politische Verständigung folgt der wirtschaftlichen auf dem Fuße. Der Wirtschaftsfriede ist der Quartiermacher der politischen Verständigung.

Die polnische Regierung geht daran, den Eisenbahnverkehr über den Korridor paß- und visumslos zu gestalten, die Zahl solcher Züge bedeutend zu vermehren. Arbeiten wir für einen paßlosen Personenverkehr in ganz Europa. Dieser Gedanke ist auf dem Wege zur Erfüllung. Es werden dann die Landesgrenzen den Charakter von Barrieren verlieren. Die Stadtgrenzen hatten einst den Charakter der jetzigen Staatsgrenzen, und die Stadtbarrieren sind spurlos verschwunden.

Vereine • Veranstaltungen.

Musik- und Gesangverein „Minore". Am Freitag abend fand im neuen Vereinslokale, Andrzejastraße Nr. 17, eine außerordentliche Hauptversammlung der Mitglieder statt. Den Vorsitz führte der Präses Herr Theodor Schäfer. Vom Schriftführer Herrn Alfons Horn gelangte zunächst das Protokoll von der letzten Monatssitzung zur Verlesung. Aus diesem Protokoll war zu ersehen, daß die Gesangssektion des Vereins sich weiterhin gedeihlich entfaltet. Nach der Protokollverlesung wurde vom Kassierer Herrn J. Laba der Kassenbericht erstattet, woranf die Ergänzungswahlen vorgenommen wurden. Gewählt wurden folgende Herren: zum Notenwart: Alfred Borzechowski und zu dessen Gehilfen Emil Himmel; zum Obmann der Gesangssektion Otto Stelzer und zum Markenverkäufer Edmund Pahl. Nach den Wahlen wurde beschlossen, am Mittwoch, den 19 d. Mts., eine Sitzung der dramatischen Sektion einzuberufen und am 5. Februar d. J, einen Maskenball zu veranstalten. Zum Arrangement desselben wurde ein aus 16 Mann bestehender Festausschuß gewählt. Zum Obmann des letzteren wurde Herr Alfons Dikow berufen. (§)

Zum Kirchenkonzert in der St. Johanniskirche. Nochmals mache ich die lieben Glaubensgenossen auf das Kirchenkonzert aufmerksam, welches heute, nachmittags 1/25 Uhr, in der St. Johanniskirche stattfindet. Es wird dort vom Kirchengesangverein „Kantate" das Oratorium von Rücker „Hin nach Bethlehem" aufgeführt und zwar unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Alois Laniak. Als Solisten wirken mit: Frl. E. Hamann (Sopran), J. Wagner (Tenor), R. Bräutigam (Baß). Die Orgelbegleitung hat Herr Prof. Türner übernommen. Es müßten alle das lobenswerte Bestehen des „Kantate"-Kirchengesangvereins, auch größere Werke aufzuführen, durch starken Besuch unterstützen und zwar um so mehr als zwei Drittel des Reinertrages für wohltätige Zwecke bestimmt sind. Pastor Dietrich.

Handelskurse im Chr. Commisverein. Die Leitung der Unterrichtskurse beim Christlichen Commisverein teilt hierdurch mit, daß die beim Verein bestehenden Handelskurse in ihren Fächern wie: Buchhaltung und kaufmännisches Rechnen, polnische Sprache und polnische Han-

Wirb neue Leser für dein Blatt!

delskorrespondenz, englische Sprache für Anfänger wie auch für Fortgeschrittene, deutsche Handelskorrespondenz sich in allen Kreisen einer großen Popularität und Frequenz erfreuen und nicht nur Mitglieder des Vereins sondern auch Nichtmitglieder daran teilnehmen. Die Leitung der Kurse hat in Anbetracht des Jahresbeginns beschlossen, noch Anmeldungen für alle diese Fächer entgegenzunehmen. Jeder, der die Absicht hat, an diesen Handelskursen teilzunehmen und sein Wissen und Können vervollkommnen will, der versäume diese so günstige Gelegenheit nicht und melde sich baldmöglichst im Vereinssekretariat, Kosciuszko-Allee Nr. 21, Parterre, täglich von 11—2 und 6—8 Uhr abends, an.

Der Turnverein „Aurora" veranstaltet am Sonnabend, den 22. Januar l. J., um 8 Uhr abends, in seinem Vereinslokale, Milschstraße 64 für Mitglieder und eingeführte Gäste einen großen Maskenball. Wir machen heut schon darauf aufmerksam.

Aus Welt und Leben.

Der Sohn als Versuchskaninchen. Der Londoner Professor der Physiologie, Hill, demonstrierte den Wert der Sauerstoffzufuhr für sportliche Leistungen. Er ließ seinen eigenen Sohn in einem Glaskasten auf einem feststehenden Uebungszweirad arbeiten, und zwar zuerst in Luft, die nur 13 statt der normalen 20 Prozent Sauerstoff enthielt. Es stellten sich rasch Ermüdungen ein. Als dann eine starke Sauerstoffzufuhr, bis zu 80 Prozent, durchgeführt wurde, erholte sich der Junge sehr rasch und erzielte eine Rekordleistung.

Ein Strauch, der sich selbst entzündet. Der in Aegypten und Palästina wachsende Dictamnusstrauch, der sogenannte weiße Diptam, enthält in seinen Blüten wie auch in seinen Blättern und Zweigen ein flüchtiges balsamisch-ätherisches Oel, das die Eigenschaft besitzt, bei starkem Wärmeeinfluß als Gas auszustrahlen und sich in diesem Zustande dann von selbst zu entzünden. Bei diesem eigenartigen Selbstentzündungsprozeß, den man besonders vor Gewittern häufig beobachten kann, verbrennt jedoch immer nur das Gas, während der Strauch völlig unversehrt bleibt. Die Erscheinung des „feurigen Busches", in dem Moses einst den Engel des Herrn stehen sah, läßt sich jedenfalls auf einen plötzlich aufflammenden Diptamstrauch zurückführen.

Charleston mit Massage. Nachdem der Charleston zum unbedingt notwendigen Kulturbesitz des gebildeten Mitteleuropäers geworden ist, rücken auch die Bewohner seiner ursprünglichen Heimat auf der sozialen Leiter einige Stufen auf. In Paris ist es zurzeit große Mode, sich den Charleston von denen beibringen zu lassen, die ihn am besten können, weil sie ihn „kreiert" haben: von waschechten Negern. Daran wäre nichts Besonderes. Aber die mondänen Pariserinnen verlangen von ihren Charlestonlehrmeistern mehr, sie wollen von ihnen auch — massiert werden! Kein Zweifel: Neger werden stets die besten Lehrmeister für ihre Naturtänze sein. Massieren aber können schließlich andere ebensogut wie sie. Dennoch lassen sich die Pariserinnen von Negern massieren: sicherlich nur wegen des ästhetischen Gegensatzes von schwarz auf weiß.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens

Achtung! Massenchor!

Die Probe findet in der Philharmonie statt.

Heute, Sonntag, den 16. Januar l. J., 1/212 Uhr mittags, findet in der Philharmonie, Narutowicza 20, unter Leitung des Dirigenten Effenberg die Generalprobe des Massenchores statt. Der Massenchor soll mit einem Liede die feierliche Akademie einleiten.

Lodz-Süd. Alle Vertrauensmänner, welche Bezirkslisten besitzen, werden ersucht, dieselben am Montag, den 17., und Mittwoch, den 19. Januar l. J, im Lokale, Bednarska 10, abzugeben. Die Bezirkslisten werden in Büchlein umgeschrieben und können am 26. d. M. wieder abgeholt werden. Es ist Pflicht eines jeden Vertrauensmannes dieser Aufforderung auf das gewissenhafteste nachzukommen. Der Vorstand.

Ortsgruppe Zgierz. Heute, Sonntag, den 16. Januar l. J., fällt hier der Vortrag aus und zwar anläßlich der feierlichen Akademie der D. S. A. P. in Lodz. Es werden alle Mitglieder der D. S. A. P. in Zgierz aufgefordert, sich an der Akademie nach Möglichkeit zu beteiligen. Sammelpunkt im Parteilokal, 3-go Maja 32, um 1/21 Uhr mittags. Auch Mitglieder des Jugendbundes können sich daran beteiligen. — Der nächste Vortrag wird somit am Sonntag, den 23. Januar, um 3 Uhr nachmittags, im Parteilokale stattfinden. Der Vorstand.

Jugendbund
der D. S. A. P.

Lodz-Zentrum. Neuanmeldungen von Mitgliedern und Beiträge für den Jugendbund nimmt Montags Gen. Schiller von 7—9 Uhr abends, Dienstags Gen. Olga Scholl und A. Berndt von 7—9 abends, Donnerstags Gen. A. Klose von 7—9 abends, Freitags Gen. L. Ehrentraut von 6—8 Uhr abends im Parteilokale, Petrikauerstraße Nr. 109, entgegen.

Wiener Operette im Scala-Theater
Direktion: Karl Zeman.
Telephon 39-44.

Heute, Sonntag, den 16. Januar:
12 Uhr mittags:
Zum letzten Male:
„Rotkäppchen"
Märchen mit Gesang- und Tanzeinlagen.
3.30 Uhr nachmittags:
Zum letzten Male:
„Rund um die Liebe"
Singspiel in 3 Akten.
8.15 Uhr abends:
Zum 3. Male:
„Wiener Blut"

Billettvorverkauf an der Kasse des Theaters von 10 bis 2 Uhr mittags und von 5 bis 9 Uhr abends.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauerstraße 109.

Wiener Operette.

„Wiener Blut", Operette in 3 Akten von Viktor Leon und Leon Stein, Musik von Johann Strauß d. J.

Die letzte Premiere hatte einen schönen Erfolg aufzuweisen. Das flotte Spiel, für das Eugen Strehn zeichnete, erwärmte sogar das Donnerstagspublikum, das sich wiederholt zu starkem Beifall hinreißen ließ und so zur Wiederholung einiger Szenen zwang. Das gutbesetzte Haus war in Stimmung. Die prickelnde Rhythmik und gemütsvolle Melodik der Strauß'schen Weisen verfehlten nicht ihre Wirkung, was nicht zuletzt das Verdienst des Kapellmeisters Rudolf Funkenstein war. Er verstand es mit viel Geschick, den Zauber dieser ganz auf Singen nnd Klingen gestellten Partitur zu zeigen, wenn man sich auch hier und da ein stärkeres Abdämpfen der Bläser gewünscht hätte.

Das Zusammenspiel hat Tempo, trotzdem kann man es sich nicht verhehlen, daß dem Ganzen die Lebendigkeit, jener wienerischer Schmiß fehlt, der bei Operetten wie „Wiener Blut" nicht nur erwärmt, sondern begeistert. Die Einzelleistungen hingegen waren ganz nett. Jeder unsrer braven Künstlerschar bemühte sich ehrlich, das Beste zu bieten. Ein besonderes Lob verdient Thia Klein als Gabriela. Sie war gewinnend und ersetzte durch ihre herrliche Stimme, was ihr vielleicht an innerer Beteiligung abgeht. Köstlich war Jenny Schäck als Pepi. Emmi Vertes gab die Caglari mit Anmut. Alexander Haber bot eine schöne gesangliche Leistung. Darstellerisch fehlte ihm jedoch jener Schuß des feschen Oesterreichertums, der mehr Blut- als Kopfangelegenheit ist. Für den Kagler hat sich Karl Matuna wieder einen köstlichen Typ zurechtgelegt. Das war ein Karusselbesitzer wie er leibt und lebt, eine Wiener Figur. Auch Eugen Strehn trug in seiner komischen Rolle als Fürst Ipstein-Gindelbach einen schönen Erfolg davon. Von den anderen Mitwirkenden sind noch lobend zu erwähnen: Fritz Tannenberg, Nästlberger und Weiß. Eine besondere Ueberraschung wurde den Besuchern durch die Tanzvorführung Schäck—Nästlberger zuteil. Wir haben Tänze bisher schmerzlich vermißt. Dies war ein schönes Beginnen. Hoffentlich läßt man es bei dem so erfolgreichen Anfang nicht bewenden, denn eine Operette ohne Tanz ist nur eine Halbheit.

Was die Ausstattung anbelangt, so läßt sie weiterhin zu wünschen übrig, auch wenn man die technischen Schwierigkeiten berücksichtigt. Dies gilt besonders vom 2. Akt. xy.

Aus der Philharmonie.

11. Meisterkonzert.

Das Konzert vom Donnerstag, das 11. aus der Reihe der „Meisterkonzerte" mit Irena Dubiska und Claudius Arrau wurde durch Schuberts Phantasie G-dur eingeleitet. Cl. Arrau am Flügel leistete Hervorragendes. Irena Dubiska jedoch versagte. Ihr Spiel war schwach und hatte nur manchmal gute Momente aufzuweisen, einen weichen und reinen Ton ihrer Geige. Dem folgte Strawinskis „Piano-Rag-music", Sanguets „2 francaises" und „Andantino capricioso" von Paganini-Liszt, das von Cl. Arrau allein dargebracht wurde. Am besten war das „Andantino capricioso", das durch seine ausgezeichnete Durchführung, einem wundervoll leichten Piano und machtvollen Forte, gleich Glocken, das Publikum begeisterte und eine Zugabe (Paganini) nach sich zog, die dem vorgenannten in nichts nachstand. Cl. Arrau hätte mehr spielen sollen. Im zweiten Teile des Programms kam „Caprice XX", Paganini-Szymanowski, und „La fontaine d' Arethuse" noch am besten zur Ausführung. Die Kreuzersonate war, so gut Cl. Arrau auch am Flügel war, im Violinpart durchaus nichtssagend. ggg-es.

Alfred Hoehn und Ignacy Neumark. Das 3. große Symphoniekonzert, welches am kommenden Montag, den 17. d. M., stattfinden wird, enthält zwei bekannte Namen, und zwar: Alfred Hoehn, weltberühmter Pianist, der uns durch seine vorhergehenden Konzerte ehrenvoll bekannt ist, wie auch der ausgezeichnete Dirigent Ignacy Neumark, der bei uns in der vergangenen Saison Sinfoniekonzerte mit großem Erfolg dirigiert hat. Für das Programm sind folgende Werke vorgesehen: Ouverture zur Op. „Figaros Hochzeit" von Mozart, Klavierkonzert G-dur von Beethoven, „Romeo und Julja" sinfonische Dichtung von Tschajkowski und die 5. Sinfonie von Beethoven, welche allgemein die „Schicksals-Sinfonie" genannt wird.

Filmschau.

„Luna". „In den Netzen einer Kokette", „Der Seekadett". Es ist ein reichhaltiges Programm, das hier geboten wird, ein Beweis dafür, daß die Direktion für eine gute Unterhaltung ihrer Besucher sorgt. Beide Filme spielen in Amerika. In dem ersteren hat die bekannte Filmdiva Pola Negri die Hauptrolle inne. Ihr Spiel war, wie immer, sehr gut, ganz besonders gelang es ihr blendend, sich aus einer häßlichen, fast blöde dreinschauenden Zeichnerin, in eine elegante Weltdame zu verwandeln. Es mag dies ja ein bißchen übertrieben und unwahrscheinlich sein, aber einer Pola Negri liegt dies gerade. Dieser Film läßt auch vor unseren Augen das elegante Badeleben in Florida erstehen. Ganz nett und amüsant ist der zweite Film „Der Seekadett". Er spielt fast ausschließlich in einer höheren Marineschule in Amerika und läßt uns einen Blick in das dortige Seeleben tun. Sehr gut sind die Aufnahmen auf hoher See und der Kriegsschiffe. Den größten Erfolg dieses Filmstückes aber kann der schöne und junge Künstler Ramon Navarro auf sein Konto buchen. Sein Spiel als Seekadett ist sehr natürlich, seine Bewegungen ausgezeichnet Auch die anderen hier mitwirkenden Seekadetten machten sich sehr gut, man kann an ihrer Frische und jungenhaftem Uebermut wirklich seine Freude haben. Lobend sei auch noch die gute Musik unter der Leitung des Herrn H. M. Chwat erwähnt. G. K.



Sinfonie-Orchester unt. Leit. des Herrn M. Chwat.

Heute und folgende Tage: Ein noch nie dagewesenes 15aktiges Doppel-Programm! Zwei Filmsterne von Weltruf in einem Programm!

Unsre berühmte Landsmännin **Pola Negri** in ihrer neuesten Darstellung, dem Filmroman nach Michael Arlen: **In den Netzen einer Kokette**

Der schönste Mann der Welt **Ramon Novarro** in einem seiner besten Filme, dem wundervollen auf hoher See und auf Kriegsschiffen spielenden Filmstück: **Der Seekadett**

Jeder der Filme hatte an allen Orten einen durchschlagenden Erfolg. Zwei Schlager in einem Programm dagegen ist ein bisher noch nie dagewesenes Programm. 336



Beginn der ersten Vorstellung um 2 Uhr nachmittags, der letzten um 10 Uhr abends.

Heute und folgende Tage: Der große Wiener Film:

„Wien, du Stadt meiner Träume"

Ein Bild sorgenlosen Wiener Lebens.

In den Hauptrollen: **Harry Liedtke, Lilian Harvey, Mary Kid** u. and.

Der Film wird durch Wiener Melodien illustriert.

Außer Programm: 1. Harold auf dem Maskenball. 2. Die letzten Neuigkeiten in der Welt. 337

Gluwna-, Ecke Petrikauer Straße.

Heute und folgende Tage: Der große epochemachende Meisterfilm in 10 Akten:

„Manon Lescaut"

Filmbearbeitung der berühmten Tragödie zweier sich Liebenden nach dem Roman von Abbe Prevost.

In den Hauptrollen: die bezaubernde und liebliche Königin des Ekrans **Lya de Putti** und der nach Rudolf Valentino zweite Abgott **Wladimir Gajdarow.**

Bemerkung: Für die 1. Vorstellung sämtliche Plätze zu 50 Groschen.

Bekanntmachung.

Dem geschätzten Publikum wird hiermit zur gefl. Kenntnis gebracht, daß wir **am 15. Januar ds. Jahres** ein

Wurst- u. Fleischwarengeschäft

eröffnen. Unsere Werkstätten sind nach den **neuesten technischen Errungenschaften des Auslandes eingerichtet** und nur von **erstklassigen Fachleuten geleitet.** — Von der hervorragenden Güte unserer Erzeugnisse bitten wir die geehrte Kundschaft sich selbst zu überzeugen und empfehlen uns

hochachtend

F-ma „KARNONIA" G. m. b. H.

Lodz, Zeromskiego 93 (Panska).

330

Wir suchen

Akquisiteure, Korrespondenten sowie andere Bürokräfte und Stadtverkäufer.

Branchenkenntnisse nicht erforderlich, da die Kandidaten eine entsprechende Ausbildung in dieser Branche erfahren werden. Gehaltsbedingungen: Gage sowie Provision.

Nur erstklassige Kräfte mit guten Referenzen wollen ihre Offerten mit Zeugnisabschriften unter „Jota" in der Expedition dieses Blattes einreichen.

331

Lodzer Webergesellen-Innung.

Es wird den Mitgliedern unserer Innung zur Kenntnis gebracht, daß am Sonntag, den 23. Januar, um 3 Uhr nachm. im 1. und um 5 Uhr im 2. Termin im Lokale des Musikvereins „Stella", Wulczanska 125 die ordentliche

Generalversammlung

stattfindet. Die Herren Mitglieder werden ersucht, zu dieser Sitzung vollzählig und pünktlich zu erscheinen. (332) **Der Vorstand.**

Radogoszczer Männer-Gesang-Verein „Polyhymnia"

Am Sonnabend, den 22. Januar d. J., um 8 Uhr abends, veranstaltet unser Verein **im Saale Konstantinerstr. 4** einen

Familien-Abend

verbunden mit reichhaltigem Programm und darauffolgendem **Tanz**, zu welchem wir unsere Mitglieder nebst Angehörigen, Freunde und Gönnern des Vereins höfl. einladen.

334 **Die Verwaltung.**

Unsere Leser und Freunde

bitten wir, bei Einkäufen die in der Lodzer Volkszeitung inserierenden Firmen zu bevorzugen und sich stets auf die „Lodzer Volkszeitung" zu berufen.

Billiges Angebot!!!

Stehspiegel auf Abzahlung innerhalb **3 Monaten.**





Kinderwagen, Metall-Bettstellen, Matratzen zu Holzbettstellen „Patent" am günstigsten und billigsten bei **„DOBROPOL"** Petrikauerstr. 73, im Hofe

---

Gardinen-Handweber für Jacquardmaschinen **gesucht.** Zu melden Cegielnianastraße 68 beim Portier. 332

Stricker(in) für Strümpfe werden für dauernde Arbeit **gesucht.** Cegielnianastr. 33, Wohnung 28. 320



Die Hausschuhfabrik von **ALFONS LISSOWSKI**

Lodz, Petrikauer 105, Tel. 16-01

empfiehlt 52

verschiedene Haus-, Sport- und Kinderschuhe zu Fabrikspreisen.

Engros! Detail!

Kirchlicher Anzeiger.

Lichtbildervorträge. Das große China bildet in neuerer Zeit wiederum den Herd gewaltiger Bewegungen. Da ist von besonderer Bedeutung die Entwicklnng der christlichen Mission. „Die evangelische Mission in China" will Unterzeichneter in zwei Lichtbildervorträgen behandeln, von denen der erste heute, um 5 Uhr nachmittags, im Lokal des Jungfrauenvereins in der Konstantinerstr. 40 und der zweite Dienstag, den 18. Dezember, um 1/2 7 Uhr abends, im neuen Bethause in der Sierakowskastraße 3 stattfindet. Zu diesen Vorträgen ladet seine lieben Glaubensgenossen hiermit freundlich ein P. G. Schedler.

Jahresfest des luth. St. Matthäi-Jugendbundes. Heute, Sonntag, den 16. Jan., um 7 Uhr abends, findet im St. Matthäisaal das zweite Jahresfest des evang.-luth. männl. Jugendbundes an der St. Matthäikirche statt. Es ist für diese Feier ein reichhaltiges Programm vorgesehen, mit Gedichten, Gesängen, Deklamationen und musikalischen Darbietungen sowie zwei Ansprachen. Die lieben Gemeindeglieder werden herzlich gebeten, recht zahlreich an der Feier teilzunehmen. Pastor J. Dietrich.

Ein Zimmer

für ein Verbands-Sekretariat, gelegen in der Nähe der Hauptpost, **gesucht.** Gefl. Angebote unter „Verband" an die Exp. ds. Bl. erbeten.

Verkaufe Haus, Plätze und Obstgarten.

Näheres zu erfahren bei Ozdrowska, Zgierz, Parczenczewska 2. 335

Ein Fräulein

welches das Schäftezuschneiden erlernen will, kann sich melden in der Schuhfabrik Alfons Lissowski, Petrikauer 105.

Spendet Bücher

Die Ortsgruppe Lodz-Nord der D.S.A.P. gründet eine **Bibliothek** für ihre Mitglieder und Sympathiker. Es ergeht daher an alle die herzliche Bitte, Bücher für diese Bibliothek zu spenden, um das gute Werk zu unterstützen. Bücherspenden werden in der Geschäftsstelle der „Lodzer Volkszeitung" sowie jeden Donnerstag im Parteilokal, Reiterstr. 13, entgegengenommen.